

Est. A-64, 1

Predigten

gehalten

in der Universitätskirche zu Dorpat

von

M. v. Engelhardt,

Professor der Theologie.

Dorpat und Fellin.

C. S. Karow's Universitätsbuchhandlung.

1880.

Gegen den Druck dieser Predigten ist von Seiten des Livländischen Evangelisch-Lutherischen Consistorii nach vorgängiger Durchsicht derselben nichts einzuwenden.

St. Marien in Dorpat 1880, Juni 4.

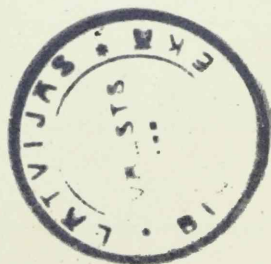
Im Namen und Auftrage des Consistorii:

N 1067.

A. S. Willigerode, Consistorialrath.

Von der Censur gestattet. — Dorpat, den 5. Juni 1880.

1. 264722 11



Druck von G. Mattiesen. Dorpat 1880.

TARTU ÜLIKOO LI
RAAMATUKOGU

V o r w o r t.

Nach langem Zögern wage ich den Versuch, aus der Zahl der gelegentlich in der Universitätskirche zu Dorpat gehaltenen Predigten eine Auswahl zu veröffentlichen. Es sind größtentheils Festpredigten. Obgleich bei der Zusammenstellung zum Theil Wünsche Anderer, zum Theil der Rath eines kundigen Freundes, meines verehrten Collegen Dr. Th. Harnack, und endlich eigene Erwägungen maßgebend gewesen sind, hat die Sammlung doch in so fern einen einheitlichen Charakter gewonnen, als die in dieselbe aufgenommenen Predigten überwiegend den Zweck der Grundlegung des Glaubens verfolgen und in diesem Sinne erbauend zu wirken bestimmt sind.

Ob sie dieses Ziel in der Form, wie sie vorliegen, zu erreichen im Stande sein werden, steht dahin. Dem Segen Gottes sei die Arbeit befohlen, die zur Ehre seines Namens und zur Förderung seines Reichs unternommen wurde.

Dorpat, d. 3. Juni 1880.

Der Verfasser.

Zwei Wege.

Neujahr 1878.

Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit!
Amen.

Mit diesem Bekenntniß beschlossen wir das alte Jahr und mit demselben beginnen wir das neue. Den Namen Jesu, den der Herr am heutigen Tage empfangen hat, schreiben wir als Ueberschrift über alle Tage und Zeiten. In ihm wissen wir uns geborgen; er ist der Stern, der uns voranleuchtet. Im Ausblick zu ihm brauchen wir nicht zu zagen vor dem Dunkel der Zukunft; von ihm geleitet, brauchen wir nicht nach dem zu fragen, was Gottes Rath und Weisheit vor uns verschlossen hält: welche Gesichte uns treffen werden, welche Verluste wir erleiden müssen. Vieles hat Gott gnädig vor uns verhüllt; bleiben wir bei dem, was er uns offenbart hat. Das allein ist uns zu wissen nothwendig; das allein haben wir zu beachten und zu beherzigen, wollen wir anders das kommende Jahr als ein Jahr des Segens verbringen, das Frucht bringt zum ewigen Leben. — So vernehmen wir denn Gottes Wort, das wir aufgezeichnet finden in der heutigen Epistel.

Text: Galat. 3, 23—26.

„Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen auf den Glauben, der da sollte geoffenbaret werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum.“

Dieser Text offenbart uns, was mit uns geschehen wird im kommenden Jahr. Er sagt uns nämlich, daß es zwei Leben s-

wege giebt, zwischen denen jeder Mensch wählen muß. So werden auch wir im nächsten Jahr den einen oder den andern Weg gehen müssen. Der eine von den beiden ist der Weg des Gesetzes, der andere der Weg des Glaubens.

1) Der Weg des Gesetzes.

Ehe denn der Glaube kam, wurden wir verwahrt und verschlossen unter dem Gesetz, sagt Paulus von den Juden und von den Heiden. Es gilt also auch von den Heiden, daß sie ein Gesetz haben, und bevor sie den Weg des Glaubens betreten den Weg des Gesetzes wandeln. Es gilt von jedem Menschen. Ehe der Glaube kommt, ist jeder Mensch unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen. Auch wir, die wir glauben, sind, soweit wir nicht glauben, unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen und gefangen gehalten. Woher kommt das? — Es kommt daher, daß wir Alle unter Gott sind, wir mögen es glauben oder nicht, wollen oder nicht; wir sind unter ihm und Gott wäre nicht Gott, wenn es anders wäre. Herrschen muß er, Macht erweisen muß er, entziehen kann sich ihm Niemand. Heilige Ordnungen durchwalten die Menschheit und eiserne Gesetze zwingen die Welt; ohne Gesetz existirt nichts, ohne Gesetz ist Leben nicht denkbar, nicht Tod, nicht Verwesung. Steht doch über unserm Dasein, über allen Tagen und Jahren, die wir durchleben, an jeder Wiege und an jedem Grabe geschrieben ein unabänderliches „du mußt“ und das scheinbar weichere, aber ebenso unbengsame „du sollst.“ Du mußt sein und leben; du mußt dieser sein, der du bist, Mann oder Weib, mit diesen Gaben und Kräften reichlich oder spärlich ausgestattet; in dieser Umgebung, mit diesen Mitteln mußt du deinen Weg gehen. Du mußt leben und du mußt sterben und du mußt Rechenschaft geben; du mußt offenbar werden in all deinem Thun und Wollen und Denken, und du mußt ernten, was du gesäet hast. Keine Gewalt der Erde, keine Macht des Willens, kein Jammern und Klagen ändert daran irgend etwas: nicht der Mund, welcher lästert, und nicht die Hand, welche sich an das eigene Leben wagt. Vergeblich ist es, das Muß des

Lebens brechen, dem Muß des Leidens entgehen zu wollen, sei es durch Hingabe an selbstgewählten Genuß, oder durch selbstgewählten Tod. Die Sache bleibt. Du gehst immer nur aus dem einen Muß in ein anderes und, wenn du es zu ändern wagst, in ein entschlicheres.

Nur scheinbar anders ist es mit dem: du sollst. Nicht in der Gestalt der unerbittlichen, ehernen Nothwendigkeit, nein, in anderer Weise bindet uns die Kette des göttlichen: „du sollst“, oder des sittlichen Gesetzes. Dem Volke Israel war und uns Christen ist diese Schranke gezogen, dieser Zaun aufgerichtet und diese Richtschnur vorgezeichnet im geschriebenen Worte Gottes; allen andern Völkern und Menschen in den Ordnungen, Einrichtungen, Sitten, Gebräuchen, welche so oder anders, vollkommener oder verkümmert, in wunderbar erhabenen oder in verzerrten und abenteuerlichen, ja lächerlichen Gestalten das Leben der Gemeinschaft regeln. Ueberall und immer wird der Einzelne mit Drohungen und Strafen genöthigt und gezwungen die gesetzwidrigen Lüste und die regellose Begierde zu zügeln und frevelhafte Thaten zu unterlassen. — Ja noch mehr. Das „du sollst“ ist nicht nur in geschriebenen Gesetzen laut und vernehmlich ausgesprochen und in die Lebensordnungen, die uns zwingen, eingeflochten, — sondern es ist uns in's Herz gegraben. Das Gewissen ist der Ort, wo in erschreckender Weise die Stimme des Sitten-Gesetzes ihr Echo findet. Mit dem „du mußt“ und „du sollst“ ist uns Zaun und Gebiß angelegt.

Und wenn es den Anschein gewinnt, als könnten wir uns der Fessel der sittlichen Gebote entledigen, wenn es unzweifelhaft gelingt, das geschriebene Gesetz zu verachten und zu überhören, die heiligen Ordnungen und Sitten zu umgehen und zu übertreten, die Stimme des Gewissens zu betäuben und zu ersticken: der Macht und Majestät des göttlichen „du sollst“ können wir doch nichts rauben und seiner Herrschaft können wir uns doch nicht entziehen. Du magst mit frechem Muth und erhobener Hand gegen diese Mauer anstürmen, die Thore deines Gefängnisses zu brechen suchen, oder bei äußerlichem Gehorsam und in scheinbarer Unterwürfigkeit dir heimlich die Wege zur Freiheit und zur Befriedigung deiner Lüste bahnen: das Auge des Wäch-

ters sieht dich doch und seine Hand packt dich unzweifelhaft, da du's am wenigsten meinst. Er ist allgegenwärtig und seine Macht ist entsegennerregend. Die Sünde des Tages wird dich des Nachts heimsuchen und was du im Finstern treibst, wird an den Tag kommen. Es ist nur Schein, daß der Frevel gelingt und daß Uebertretung sich nicht rächt. Mögen wir eine Zeit lang in der Ungerechtigkeit sicher und fröhlich dahinleben oder mit halber Gerechtigkeit unsre Blöße zu decken und unser Gewissen zu beruhigen suchen: das „du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen und von ganzem Gemüth und mit allen deinen Kräften“ bleibt trotzdem in seiner Kraft und an dem „du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst“ änderst du nichts. Der Fluch der Uebertretung trifft dich so oder anders, heute oder morgen, handgreiflich oder langsam und allmählich. So muß es sein und so ist es. Ob sie dahinleben, die Uebertreter des Gesetzes, in gedankenloser Lustigkeit oder mit ernstern Mienen, in Lumpen oder in anständigem Gewande: in der Tiefe der Seele quält sie erbarmungslos die Stimme des Richters und der Friede ist aus ihrem Leben gewichen. Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr. Wer es nicht glaubt, wird es erfahren; und wer hätte es nicht erfahren an sich und — ach — an Anderen, wenn sie einmal sich entschließen zu sagen und vor einem mitleidigen Menschenherzen auszusprechen, was sie gethan haben, wohin sie gerathen sind und welche eine Nacht ausgebreitet ist über ihr scheinbar so harmlos dahinfließendes Leben. Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Spräche ich: Finsterniß möge mich decken, so muß die Nacht auch Licht um mich sein; denn auch Finsterniß nicht finster ist bei dir und die Nacht leuchtet wie der Tag. Finsterniß ist wie das Licht.

Giebt es denn keine Rettung vor diesem schrecklichen Gesetz — vor diesem unwandelbaren „du mußt“ und diesem unentrinnbaren „du sollst“? — Ja es giebt eine, aber nur Eine und keine andere. Nur die Eine: daß wir armen Gefangenen dem göttlichen „du mußt“ und dem heiligen „du sollst“ uns ganz beugen mit dem Einen Worte: „ich will; ich will was ich muß, ich will was ich soll“. „Ich will“, nicht: „ich möchte“; nicht

„ich will versuchen und streben“, sondern: „ich will“ — ich will leiden, wie ich muß, und ich will gehorchen; ich will denken, reden, thun, leben, so wie ich soll. Dieses „ich will“ bricht die Fesseln, löst die Niegel, zerbricht die Mauern und macht frei. Es giebt sonst keine Freiheit der Creatur, keine Freiheit des Menschen unter dem Himmel Gottes. Frei ist nur der Mensch, der in Gott lebt; nicht der, welcher thut was er will, sondern der, welcher will, was der Herr will, und Lust hat zu dem, was Gott von ihm fordert.

Und der Weg zu dieser herrlichen, goldenen Freiheit? Du meinst vielleicht, mit einem kühnen Entschluß sei jenes befreiende seligmachende Wollen zu Stande gebracht. Nun wohl, versuche es; thue den entscheidenden Schritt. Wolle, was du mußt und was du sollst. Wolle ernstlich, standhaft und rücksichtslos gegen dich selbst das Gesetz Gottes; habe Lust an Gottes Gebot und an allen deinen Pflichten. Wolle die Liebe, übe sie Gott und dem Nächsten gegenüber. Du mußt es thun, gedrängt und gezwungen von der Einsicht, daß dem Gesetz gegenüber, das gut ist und das Gute fordert, kein Ausweg übrig bleibt, als Gehorsam. Thue, was du irgend kannst, und du wirst erkennen, daß der Weg des Gesetzes und der Werke in den Abgrund führt, in die Hölle der Gewissenspein. Oder ist es nicht so? Willst du deine Gerechtigkeit herstellen durch Gesetzeserfüllung, so thue vor Allem die Wahrheit. Offenbar werden mußt du ja in Allem, was du gedacht und geredet und gethan hast. Es darf nichts verborgen bleiben. Das ist ein unumstößliches Gesetz in der Welt Gottes. So stelle dich vor das Angesicht des Allwissenden und sprich dir das Urtheil. Gib dem Gesetz die Ehre und — lasse dich vom Gesetz verfluchen und verfluche die Schuld deines Lebens. Laß' die Wahrheit Wahrheit sein und bekenne deine Schande. Trage ihre Centnerlast. Das ist der erste Schritt zu wirklicher und ehrlicher Gesetzeserfüllung.

Wer die Wahrheit will und thut, der wird zuerst und zunächst an ihr sterben. Aber in solchem Tode wird er nicht bleiben. Deine Gerechtigkeit ist am Gesetz zu Schanden geworden, aber auch die Lüge, in der du dahingingst. Du bist am Gesetz

zu Grunde gegangen, aber die Wahrheit hat in deiner Seele Raum gewonnen. Du hast Gott die Ehre gegeben und er wird dich retten, er, der die Wahrheit ist und das Leben. Er hat dir Zaum und Gebiß in den Mund gelegt und dich an der Kette seines Gesetzes gehalten, damit du nicht schrankenlos deinen Lüsten und Begierden fröhntest und nicht sicher und sorglos dahinlebst in dem Wahn, du seiest gerecht und erfülltest auch ohne Gott den Zweck deines Lebens. Er hat dich mit seinen Ordnungen und mit äußerem Zwange gefangen gehalten und zu äußerem Gehorsam genöthigt, damit du bewahrt würdest vor dem Laster und vor groben Sünden und damit du die Stimme des Gewissens nicht völlig ersticktest. Er hat dich erfahren lassen die schmerzlichen Folgen der Sünde und die Angst vor der Strafe in's Herz gesenkt. Den Becher der Lust hat er dir verbittert und dich zur Besinnung gebracht. Durch sein unermüdliches „du mußt“ und „du sollst“ hat er dir die Freude an der Sünde vergällt und dich zu dem zweifelsten Entschluß getrieben, allen Widerstand fallen zu lassen und es zu versuchen mit dem — Gehorsam. Und so hat er dich mit göttlicher Kunst zum Geständniß deiner Ungerechtigkeit und Ohnmacht geführt und damit die Herrschaft seines heiligen Willens in dir aufgerichtet. An sich hat er dich gekettet, indem er dich zur Wahrheit führte, die deine Gerechtigkeit vernichtet. Er hat Besitz ergriffen von deiner Seele und ist dir schrecklich geworden, um die Schrecken seiner Nähe in die Seligkeit seiner Gemeinschaft zu verwandeln. Du sollst dich verdammen, damit er dich gerecht machen könne. Den Weg des Gesetzes hat er dich zu gehen gezwungen, damit er dir einen andern Weg zeige, der aus dem Tode zum Leben führt. Das ist

2) der Weg des Glaubens.

Niemand findet ihn, er habe denn zuvor auf dem Wege des Gesetzes das Joch der Knechtschaft getragen. Aber wer auf diesem dornigen Pfade zu der Wahrheit durchgedrungen ist, die erniedrigt, dem öffnet sich ein anderer Weg zu der Wahrheit, die erhöht. Das Gesetz ist ein Zuchtmeister auf Christum oder

auf den Glauben an den Erlöser und Retter; es erzieht durch Knechtschaft zur Kindschaft, durch Gefangenschaft zur Freiheit. Von Stufe zu Stufe werden wir geführt: aus der Lüge in die Wahrheit, aus Selbstgerechtigkeit in's Selbstgericht, aus Gottlosigkeit zu Gott; aus der Lust in den Schmerz, aus der Höhe in die Tiefe; aber aus der Tiefe in die Höhe, aus dem Dunkel in's Licht.

Im Dunkel sehen wir Sterne, die wir früher nie erblickten. Wer aus der Tiefe des Selbstgerichts zu Gott aufblickt und zu ihm ruft, dem leuchtet plötzlich ein Licht entgegen, das wunderbar strahlt: das Angesicht des Menschensohnes, der im Namen Gottes und doch freundlich redet, der sich an die wendet, die geistlich arm sind und Leid tragen. Auf seine Stimme achtet der Arme und vernimmt, daß er von Gott gesandt sei, nicht zu richten, sondern zur Buße zu rufen und zu retten. Unter dem Eindruck seiner Worte, überwältigt von seinem Anblick wirft du dessen inne, daß die göttliche Wahrheit, welche richtet und alle Gerechtigkeit der Menschen vernichtet, nur die eine Hälfte der ganzen Wahrheit ist. In Christo ist sie voll und ganz erschienen. Den ganzen Gott hat nur, wer sich der Wahrheit des Gesetzes beugt und der in Christo erschienenen Gnade und Wahrheit im Glauben Raum giebt. Das ist eine seligmachende Erkenntniß. Sie ist von Gott durch Christus gewirkt. Der Gott des Gesetzes hat dem Gott Jesu Christi den Weg bereitet. Mit harten Worten und schweren Züchtigungen hat der Gott des Gesetzes die Hügel geebnet und die Thäler gefüllt, damit er einziehen könne als Erlöser und Helfer, der Sünder Rath, der Armen Trost, der Müden Stärke. Eingang gewinnt er nur als der Herr, welcher Gehorsam fordert und den Ungehorsam richtet. Wenn es ihm aber gelungen ist einzudringen in eine Menschenseele, den Stolz zu brechen und der Wahrheit im Geiste des Menschen eine Stätte zu bereiten, dann gelingt ihm auch das Schwerere: von der Wahrheit seiner Gnade zu überzeugen, das geknickte Rohr aufzurichten, das zerbrochene Herz zu heilen. Wenn der, welcher Alles weiß, was ich gethan habe, zu mir spricht: stehe auf und wandle, komm her zu mir, auf daß ich dich erquickte; deine Sünden sind dir ver-

geben — dann darf ich glauben. Dann will ich glauben, daß mir der Himmel aufgethan ist.

So sind Unzählige zu Gott gekommen, so haben Unzählige den Weg des Gesetzes verlassen und den Weg des Glaubens betreten. Und ob sie auch ein ganzes Leben lang ihren Scharfsinn aufgebieten hatten, den Trost des Evangeliums zu verspotten und Christum aus den Herzen Anderer zu reißen: in dem Augenblick, wo ihnen unter schweren Schlägen nach langem Sträuben die Wahrheit des Gesetzes, die Gültigkeit seiner Forderungen und das Urtheil Gottes über ihre Scheingerechtigkeit zu vollem Bewußtsein kam, da schauten sie aus nach Rettung und nach Gnade. Und der freundlich lockenden Stimme des guten Hirten vermochten sie keinen Widerstand entgegen zu setzen. Sie betraten, wenn auch zögernd und langsam, den Weg des Glaubens.

Diesen Weg zu wandeln ist köstlich — aber nicht leicht. Der Augenblick, da man ihn erreicht und ihn betritt, ist ein seliger; aber auf demselben beharren und von demselben nicht abweichen, weder zur Rechten noch zur Linken, ist schwer. Es lernt sich nicht von heute auf morgen. Niemand wird ohne schwere und bittere Erlebnisse ein treuer Jünger Jesu. Niemand bleibt auf dem Wege des Glaubens, er habe denn zuvor erfahren, daß jeder Schritt seitab vom schmalen Wege wieder zurückführt auf den Weg des Gesetzes und auf diesem zurück in die Wüste und Debe, aus der wir gekommen sind, und hinein in den Jammer und das Elend, das uns in der Zeit der Knechtschaft betroffen hat. Dort heißt es immer wieder „du mußt“ und „du sollst“ und immer wieder „ich möchte wohl, aber ich kann nicht.“

Hier aber, auf dem Wege des Glaubens heißt es: „Ich will“; denn das Muß und das Soll, von dem hier die Rede ist, ist ein überaus herrliches und seliges. Hier sollst du nichts, als glauben an die Gnade Gottes in Christo und dein ganzes Vertrauen auf den setzen, der in der Krippe geboren, am Kreuze gestorben und aus dem Grabe erstanden ist, dir zu gut; der erschienen ist, um dich von seiner Liebe und Gottes Huld und von Bezahlung und Tilgung deiner Schuld zu überzeugen, dich zu trösten, wieder fröhlich und muthig zu machen, dich für sich

und für Gott zu gewinnen. Ihm sollst du glauben. Lieben sollst du den Gott, der dich gerettet, glauben sollst du an den Vater Jesu Christi, der dich erkoren und aus dem Diensthause geführt hat; deinen Heiland sollst du lieben von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften. Und diese Liebe ist deine Lust. Wie solltest du den lassen, der dir geworden ist ein Born der Gerechtigkeit und der Quell neuen und seligen Lebens; den, der dich gesucht hat in der Wüste und dich heimgeführt hat in das Vaterhaus, dessen starke Hand dich hält, dessen Arm dich schützt, dessen Herz sich dir erschließt in wunderbaren Worten? Ihm vertrauen ist Seligkeit, ihm dienen ist höchste Lust. Sein Joch tragen willst du, singen und sagen mußt du:

Ich will dich lieben meine Stärke,
 Ich will dich lieben meine Zier,
 Ich will dich lieben mit dem Werke
 Und immerwährender Begier.

So ist der Augenblick gekommen, da du willst, was du sollst. Die Freiheit hast du wiedergewonnen; du willst was Gott will: dich richten und an seine Gnade glauben, der Wahrheit die Ehre geben und Jesum für deinen Heiland halten, arm sein in dir und reich sein in deinem Gott. Nun bist du frei und wandelst, ein Kind an der Hand des Vaters, den Weg, der zum Ziele führt. Du bist noch nicht am Ziel, aber doch auf dem Wege, noch nicht vollendet aber doch vollkommen, noch nicht heilig, aber geheiligt und gerechtfertigt, noch immer ein Sünder, aber begnadigt, noch kämpfend, aber ein Sieger. Du wirst noch oft straucheln und fallen und dann wieder deinen Fuß auf den Weg des Gesetzes stellen, aber du wirst nicht bleiben in der Sünde und unter dem Gesetz, sondern dich aufrichten an der Hand deines Vaters und deines Heilandes und wirst im Glauben den Sieg gewinnen. Mußt du durch Wasser und Feuer gehen, so thue es und wisse, daß dich die Ströme nicht ersäufen werden und das Feuer nicht anzünden wird. Mußt du leiden, so trage die Bürde, die Gottes Hand dir auferlegt, und glaube, daß du der Liebe dienst. Muthet er dir Opfer zu in seinem Dienste, so bringe sie ihm ohne Murren, ob

auch unter Thränen und mit heißem Flehen, daß er von dir nehme den bitteren Kelch, nur daß nicht dein, sondern sein Wille geschehe. Auf sein Wort wirf an jedem Tage dein Netz auf's Neue aus, ob du auch Tage und Nächte vergeblich geardeitet hast. Du wirst doch endlich einen großen Fang thun. Es muß dir Alles gelingen im Kampfe der Heiligung, im Arbeitsdrang, im Tragen und Dulden. Vorwärts und immer weiter auf dem Wege der Freiheit; Gott muß ja siegen und das Feld behalten, Gott und die Wahrheit seines Evangeliums. Gehst du mit ihm, so dringst du aus Glauben in Glauben, aus Liebe in Liebe, aus dem Wollen in's Können, aus einem Können in's andere, aus Allem in Freude und Friede, in Dank und Lobgesang. Es muß dir gelingen. Dafür bürgt der Herr, dafür bürgt die ganze Christenheit. Sie ist trotz aller Schwachheit, unter der sie noch seufzt, und trotz aller Schmach, die auf ihr lastet, ein unwiderprechliches Zeugniß der befreienden umwandelnden Macht des Glaubens. Die Erde ist neu und die Welt zur Wohnung Gottes geworden an dem Tage, da Christus geboren ward, und von der Zeit an, da er auf Golgatha sein Werk der Erlösung und Befreiung vollendete.

So wollen wir denn im kommenden Jahre alle Tage und Stunden dessen eingedenk bleiben, daß nur zwei Wege uns offen stehen: der eine, der zur Verdammniß führt, und der andere, der selig macht; einer, auf dem Knechte und Sklaven dahinziehn, sich spreizend in dem Bettelstaat der eigenen Gerechtigkeit oder seufzend unter dem Joch des Gesetzes, und der andere, auf welchem die Freien und Kinder wandeln, die Lust haben am Gesetz des Herrn. Das sind die, welche glauben; Bäume, gepflanzt an den Wasserbächen der Gnade. Ihre Blätter verwelken nicht; sie tragen Frucht zu ihrer Zeit, und Alles was sie machen geräth ihnen wohl. Alles! Was verlangst du noch? Alles im kommenden Jahre soll dir wohl gerathen, so du verharrst auf dem Wege des Glaubens an Gott. Segen und Gedeihen sollst du spüren in deinem und deiner Kinder Leben, in deinem Hause und in deinem Heimath- und Vaterlande, in deiner Arbeit und in deiner Ruhe. Wähle! Wähle zwischen Gesetz und Evangelium, zwischen Knecht-

schaft und Freiheit, zwischen dem Gott, der fordert und richtet und dem, der vergiebt und rettet; wähle zwischen dem heiligen Gesetzgeber und dem Gesetzefüller, dem Sohne Gottes, der Jesus heißt und an dem der Vater Wohlgefallen hat. Wähle das Joch des Menschensohnes, und du wirst Ruhe finden für deine Seele. Amen.

Unsere Mission.

Epiphania 1880.

Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Amen.

Dieses köstliche Wort gilt zunächst dem Volke Israel, dessen zukünftige Herrlichkeit der Prophet Jesaias im Geiste schaut. Er sieht den Tag kommen, da der Herr in seinem Gesalbten Wohnung macht unter den Kindern Israel, also daß alle Völker der Erde ihr Antlitz der aufgehenden Sonne zuwenden und sich bereiten, Israel und seinem Könige zu huldigen. Die Weissagungen sind erfüllt. In der heiligen Nacht ist dem Volke das Licht aufgegangen, und am Tage der Erscheinung, am Epiphaniastage treffen die Erstlinge der Heidenwelt ein, um den König der Juden anzubeten. Für die gesammte Heidenkirche ist also der Epiphaniastag von grundlegender Bedeutung, und es entspricht seinem Charakter, wenn die Christenheit an demselben gemahnt wird, ihres Ursprungs aus der Heidenwelt und ihrer Pflicht gegen ihre Brüder nach dem Fleisch eingedenk zu sein. Darum feiern wir heute in dieser Kirche das Missionsfest, und unser Bemühen ist darauf gerichtet, den Eifer für die Missionsthätigkeit der Kirche zu beleben. Es bedarf dessen in der That. Die Berechtigung und Nothwendigkeit dieser Thätigkeit erkennen wir an, aber es fehlt an stetigem Interesse. Das erklärt sich zum Theil daraus, daß die Missionsthätigkeit allzusehr abge sondert wird von der Bethätigung des Glaubens überhaupt. Wer sich des Zusammenhangs zwischen dem Missionsberuf des Christen im Allgemeinen und der besonderen Aufgabe der Heidenmission bewußt wird, wird auch das große Werk der letzteren mit herzlicher Theilnahme und Gebet

begleiten und nach Kräften fördern. Unser heutiger Text stellt uns auf den richtigen Standpunkt.

Text: Jesaias 60, 1—6.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf, und siehe umher: diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des Herrn Lob verkündigen.

Auf Grund dieser Textworte erwägen wir heute

Unsere Mission der Welt gegenüber.

Mission heißt Sendung, näher eine Sendung mit einem bestimmten Auftrag, zur Lösung einer Aufgabe dem gegenüber, zu dem man gesandt ist. Sollen wir unserer Mission Ehre machen, so müssen wir wissen:

- 1) was uns zu Missionären macht,
- 2) wie wir unsere Aufgabe lösen, und
- 3) welchen Erfolg wir uns versprechen dürfen.

1.

Was sind wir, daß wir von unserer Mission der Welt gegenüber reden dürfen? Was berechtigt uns zu so anmaßender Sprache? Wir haben dazu nur ein Recht, wenn wir zu dem Volke gehören, dem der Prophet zuruft: „mache dich auf, werde Licht! denn die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir.“ Israel hat von dem Herrn, seinem Könige und seinem Gott eine große Mission der Welt gegenüber; es ist der Missionar Gottes in der vorchristlichen Zeit. Worauf beruht das? Auf der Thatsache, daß in Israel

das Morgenroth anbricht und die Sonne der Wahrheit aufgeht, während die Völker der Erde im Dunkel wohnen und von Finsterniß bedeckt sind. Das bedingt seine außerordentliche Würde und Herrlichkeit. Darum sagt schon Moses: „Wohl dir Israel, wer ist dir gleich! O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hülfe Schild und das Schwert deines Sieges ist. Deinen Feinden wird es fehlen.“ — Mögen die Völker der Heiden dieses Volk überragen an Macht und an Weisheit und durch ihr Wissen und Können ihre besondere Mission in der Welt haben: sie sind im Dunkel und in der Finsterniß im Vergleich mit Israel, und Israel hat die große Aufgabe, sie zu erleuchten und ihnen die Wahrheit zu lehren, die sie vergeblich suchen. Was giebt ihm die Fähigkeit dazu? Nicht seine natürlichen Eigenschaften und sein „religiöser Sinn.“ Es ist ein Volk von ehernem Nacken und eiserner Stirn, ein Volk, das den Menschen widerwärtig und auch vor Gott mißfällig ist. Oder ist es seine Gotteserkenntniß in dem Sinne, wie die Welt davon redet? Daß Israel Einen Gott anbetet, ist bedeutsam genug, aber das erklärt noch nicht seinen Vorzug und seine Weltstellung und seine Weltmission. Zur Erkenntniß der Einheit Gottes, zur Erkenntniß der Wichtigkeit des Götzendienstes sind auch die Heiden hier und da durchgedrungen; und die Anhänger des falschen Propheten glauben auch an Einen Gott und sind doch Verderber der Menschheit.

Eins macht Israel herrlich, das ist seine Erwählung zum Volk des Eigenthums und sein Glaube an die Erwählung von Seiten Gottes. Der Glaube, daß Gott dieses Volk aus den Völkern der Erde zu seinem Eigenthum erkoren habe, zur Stätte seiner Gegenwart, seines Wirkens und Waltens; daß er beschlossen habe, es zu segnen und zu leiten, gerecht und selig zu machen, und durch dieses Volk alle Welt zu sich zu führen und mit sich zu einen: dieser Glaube war die Quelle seiner wahren, beseligenden und das ganze Leben umgestaltenden Gotteserkenntniß. Daß dieses Volk wußte, es sei ein Volk Gottes, nicht von Natur, nicht wegen seiner Vorzüge, sondern aus Wahl, aus freiem Entschluß Gottes, aus Gnade, das erfüllt seinen Geist mit

überirdischer Weisheit und mit Kräften aus der Höhe; das giebt ihm seinen einzigartigen Werth.

Dieser Glaube — wo stammt er her? — Kein Volk der Erde hat solchen Glauben. Hat Israel ihn erfunden, so ist er die Ausgeburt sinnlosen Hochmuths, und es wäre unbegreiflich und unfaßlich, daß der verheißene König und Messias dieses Volkes solchen Wahn bestätigt und besiegelt und sich als den König von Israel bezeugt hätte. Es wäre unerklärlich, daß Jesus aus diesem Volke hervorgegangen ist. — Hat aber Israel seine Erwählung nicht erfunden, ist es das erwählte Volk: so kann es von seiner Erwählung nur wissen durch Gott selbst und durch göttliche Offenbarung. Missionar des wahren Gottes ist es, weil Gott selbst mit ihm geredet und sich zu ihm bekannt, seine Erwählung ihm kundgethan hat; weil Gott nur in Israel geglaubt und erkannt wird als der Gott der Gnade, der selig macht wen er will, und verdammt wen er will, als der einige Herr, der tödten kann und lebendig machen kann, als der freie lebendige Gott; als der Heilige und Barmherzige, als der über alle Welt erhabene und doch in der Welt gegenwärtige, als der unsichtbare und doch offenbare und redende und unter den Menschen wohnende und wirkende. — Israel ist das Volk, das die wahre Gotteserkenntniß und als Volk des Bundes den wahren Gott hat — den Gott des Heils — den Gott des Segens und der Rettung, der unter den Sündern wohnt, um sie gerecht und heilig und herrlich zu machen; den Gott, der das Heil zubereitet in Israel und die Sonne der Erlösung scheinen läßt in Juda. Diesem Volke kann der Prophet zurufen: „mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“ Diesem Volke gegenüber sind alle anderen Völker in Finsterniß und nur von diesem Volk können sie Licht und Glanz empfangen. Ueber diesem Volk allein gehet auf der Herr und seine Herrlichkeit; seine volle Majestät, Gnade und Wahrheit erscheint in ihm. Die, welche sagen, es ist kein Gott, sind Thoren und Narren. Die, welche nur von Gottes Macht und Weisheit, von seiner Vernunft und seinem Alles beherrschenden Willen wissen und reden, sind trotz dieser

Erkenntniß in Finsterniß; Israel, das den Gott des Heils und der Erlösung kennt, wandelt im Licht und ist der Missionar Gottes. So urtheilt die Schrift des Alten und Neuen Testaments. Und nun wissen wir, warum wir von unserer Mission der Welt gegenüber reden dürfen und müssen.

Wir sind Gottes Missionäre — weil wir in das reiche Erbe Israels eingetreten und im Glauben Eigenthum des großen Israeliten geworden sind, den Gott erwählt hat, um seinen Geist auf ihn zu legen und in ihm Wohnung zu machen, des Liebsten Gottes, an dem seine Seele Wohlgefallen hat und dem er den Befehl gegeben hat, das zerbrochene Rohr aufzurichten und das glimmende Docht anzufachen, die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Todten lebendig zu machen. Wir sind Sendboten des sanftmüthigen und demüthigen Königs von Israel, des himmlischen Arztes, der alle Welt von der Seelenkrankheit heilt, des Gotteslammes, das Sünde wegnimmt und blutrothe Schuld mit seinem Blute tilgt; wir sind Träger des Lichts, das Wahrheit ausstrahlt, Wahrheit, deren Inhalt Gnade ist — Gnade und Erbarmen des heiligen Gottes. Uns sendet der Herr, in dem die Fülle der Gottheit wohnt und der doch Raum hatte auf dieser armen Erde und Wohnung macht in jedem Menschen, der zerbrochenen Herzens und gedemüthigten Geistes ist. Wir sind Missionäre Gottes — nicht wegen unserer Herrlichkeit und Heiligkeit, sondern um der Gerechtigkeit und Heiligkeit, Gnade und Barmherzigkeit dessen willen, der sich mit uns verlobt und vertraut hat zu ewigem Bündniß im Namen seines Vaters im Himmel — uns zu heilen, zu retten, zu führen, zu leiten bis an unser Ende. Wir sind Missionäre Gottes, weil wir den wahren Gott anbeten in Christo Jesu unserm Herrn; weil wir nicht mehr wie die Heiden allein sind in der Welt mit unseren Sünden und Schulden, mit unseren Leiden und Nöthen, in unseren Kämpfen und Verfehlungen und darum in Finsterniß, sondern mit Gott leben und im Lichte seiner Offenbarung wandeln. Wir sind die Erlösten Gottes, die befreiten Kinder des Allerhöchsten, von Gottes Gnaden das geistliche Israel, das Volk seiner Wahl, die

Stätte seines Geistes, die Zeugen seiner Alles belebenden und erneuernden Wundermacht. Uns gegenüber sind alle, die den Namen Jesu Christi nicht kennen und den Sohn Gottes nicht anbeten und von dem Heil nichts wissen, in Finsterniß und Dunkel und wir, wir haben die Pflicht und die Aufgabe, die Mission, sie zu Gott zu rufen, zu bekehren und zu gewinnen.

Es ist nicht sündhafter Stolz, daß wir uns das Volk des Lichtes nennen und von der Welt sagen, daß sie in Finsterniß wandle. Es ist nicht Hochmuth, daß wir von unserer Mission der Welt gegenüber reden. Wir müssen so denken, so reden. So fordert es unser Beruf. Wenn wir sagen, was wir sind, wer uns sendet, zu wem und zu welchem Zweck wir gesandt sind, so geben wir Gott die Ehre, der uns errettet hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Nur im Glauben an unsere Mission gelingt es uns, die große Aufgabe zu lösen, die uns gestellt ist.

2.

Wie geschieht das? — Unser Text sagt: „Mache dich auf — werde Licht“, wörtlich: stehe auf und leuchte oder erhebe dich und erglänze! — Das ist eine bildliche Rede, aber sie ist deutlich und sehr verständlich. Sie sagt, daß Israel und die Christenheit, die Söhne Abrahams und die, welche Christo angehören, ihre Mission der Welt gegenüber ausrichten, wenn sie sich erheben vom Schläfe in der Dunkelheit und aufstehen vom Ruhebett und von den Gelagen, an denen die Welt sich des Nachts berauscht, und wenn sie wandeln und handeln, thätig und fleißig sind, ihre Kräfte anspannen und ihren Willen in Bewegung setzen. Gott bedarf ihrer und der Herr fordert ihren Dienst, ihren Eifer, ihre Selbstverleugnung, ihre That.

Zweitens ist klar, daß den Missionären Gottes nichts Einzelnes vorgezeichnet, kein Schema und keine Anweisung über ihr Benehmen und Verfahren mitgegeben ist. Nicht darauf kommt es an, daß sie dies oder das thun; sondern sie sollen glänzen, leuchten, Licht sein und Licht verbreiten. So lautet die Mahnung hier und so lautet sie auch in dem Munde dessen, in dem die Herrlichkeit des Herrn erschienen ist: „lasset euer Licht

leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen.“

Licht sein — das ist Alles, Licht sein im Glauben an den, der Alles erleuchtet; nicht dies oder das reden oder thun, sondern Licht sein und aus dem Sein heraus reden und handeln. Sich erhellen lassen vom Glanz Gottes, von dem Licht seiner Wahrheit und Gnade, und dasselbe ausstrahlen in Wort und Werk, im ganzen Wesen und Verhalten, im Thun und Lassen, im Kämmerlein und auf dem Markte des Lebens, im Hause und im Beruf, unter den Seinen und vor den Fremden, in der Gemeinschaft des Glaubens und vor der Welt, im Hause Gottes und mitten in der Finsterniß dieser Welt: das heißt ein Missionar Gottes sein.

Nur der Lichtmensch, der den Glanz Gottes wiederstrahlt, erfüllt die Mission Israels, er aber erfüllt sie immer, entweder im engsten Kreise oder bis an die Enden der Erde. Es mag die Stadt Gottes nicht verborgen sein, sie leuchtet Allen, die auf Erden wohnen. — Das himmlische Licht, welches der Sohn Gottes in uns angezündet hat, was ist's anders als die Flamme des Glaubens, das Feuer der Liebe, der Glanz, den die Hoffnung ausstrahlt? Glaubende, liebende, hoffende Menschen, das sind Gottes Boten und Missionare. Es sind Sünder, aber Glaubende, die da wissen, daß ihre Sünde vergeben und ihre Schuld bedeckt ist; Menschen, die einen lebendigen Gott haben, der mit ihnen ist auf allen ihren Wegen; Schwache und Arme, aber doch stark in Gottes Kraft und überreich im Besitz himmlischer Güter; Zeugen des neuen Lebens, das in Christo begonnen hat; es sind Kleine, die groß sind in Gott, und Große, die klein sind in ihren eignen Augen; Betrübte, die froh und fröhlich bleiben bei allem Mißlingen und in allem Jammer und Kummer, der sie trifft; Ringende und Kämpfende, die aber nie den Muth verlieren, so oft sie auch zu unterliegen scheinen. Das sind die unbesiegbaren Streiter Gottes; keine Heiligen, aber doch unüberwindliche Missionare des Allerhöchsten; echte Menschen, aber Menschen, die aus Gott geboren sind, und darum Lichter, die da scheinen in der Welt und ihrer Nacht. Ihr Wandel ist Zeug-

niß, ihre Rede ist voll Geistes, ihre Worte gesalzen mit dem Salz der Wahrheit: sie sind eine Kraft Gottes.

Das ist kein bloßes Ideal, von dem wir reden — das ist Wirklichkeit. So sind wir — sofern wir glauben. Solche Menschen sind vorhanden. Das hat Gott aus uns gemacht. So herrlich können wir sein. Darum sind wir, wenn wir glauben, verpflichtet Mission zu treiben.

Und der Verpflichtung entspricht die Lust; denn der Glaube entzündet die Flamme der Liebe: der Liebe zu dem Herrn Himmels und der Erden, der uns ein Retter geworden ist, und zu denen, die mit uns in Finsterniß saßen und mit uns des Lichtes theilhaftig geworden sind, so wie endlich zu denen, die noch im Dunkel dahinleben. Diese Liebe aber ist — nicht ein dunkles Gefühl, sie ist vielmehr der von klarer Erkenntniß und fester Ueberzeugung getragene Wille, fortan nicht mehr sich selbst zu leben, oder den eigenen Gedanken, den eigenen Gefühlen, den eigenen zufälligen Neigungen und Trieben, dem Mißfallen oder Wohlgefallen zu folgen, sondern im Denken und Thun dem zu gehorchen, der uns erlöst hat, und willig sich in den Dienst der Gottesliebe zu stellen, die alle Menschen erschaffen hat und alle Menschen ohne Unterschied erlösen und retten, sich aller erbarmen will und uns gewürdigt hat, in dem großen Rettungswerke Gehülfe und Mitarbeiter zu sein. Wer so liebt — in solcher Liebe der Welt gegenüber steht, der ist ein rechter Missionar; dessen Herz ist weit und dessen Auge ist offen für die Noth seiner Brüder; der kennt keine andere Grenze seines Wirkens als die, welche Gott ihm anweist, die Grenze seines Berufes und seiner Stellung in der Welt. So weit als möglich streckt er die Hand aus; so weit er nur irgend kann, thut er seine Hand auf, und wo die Hand nicht mehr hin reicht, dahin dringt doch ein ermunterndes Wort oder ein theilnehmender Blick, dahin dringt vor Allem das brünstige Gebet, welches die Welt umfaßt und in den Himmel steigt, der sich über Allen wölbt. Wer liebt, der leuchtet, und wer leuchtet, der ist warm und erwärmt, der wirkt belebend und erneuernd auf Alle, denen er nahe kommt. Glaube und Liebe treiben zur That. Sie können nicht müßig sein.

Der Glaube fragt auch nicht sofort nach Erfolg und die Liebe ist nicht gierig nach schneller Frucht. Der Glaube glaubt ohne zu sehen, und die Liebe ist ebenso glücklich im Suchen wie im Finden. Glaube und Liebe sind geduldig und ermatten nicht in der großen Missionsarbeit zu Hause und in der Fremde; denn der Glaube ist des Erfolges gewiß und die Liebe hofft Alles. Und Hoffnung wird nicht zu Schanden. Der Erfolg bleibt nicht aus.

3.

Unser Text schildert uns die Erfolge der Mission.

„Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und Könige im Glanze, der über dir aufgeht. Hebe deine Augen auf, diese Alle versammelt kommen zu dir. Du wirst deine Lust sehen — und dein Herz wird sich wundern, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt.“

Diese Weissagung hat sich erfüllt. Die Heidenwelt hat sich zu Israel bekehrt. Dem Könige von Israel, dem heiligen Missionar des allein wahren Gottes hat sich Rom gebeugt und Griechenland hat seine Weisheit ihm zu Füßen gelegt. Durchs Wort hat er die Welt überwunden. Jedes Blatt der Geschichte zeugt von der siegreichen Macht des Lichts, das über dem Volke des Bundes aufgegangen ist. Groß und herrlich, sichtbar und handgreiflich sind die Erfolge der Mission. Das Senfkorn ist zum Baum geworden, unter dessen Schatten die Völker der Erde wohnen.

Wir selbst sind Kinder der Mission. Das Beste, was wir haben, alles Gute, was sich an uns findet, verdanken wir der wiedergebärenden neuschaffenden Kraft des Evangeliums. Wir wandeln im Licht, das vom Himmel gekommen und durch die Boten Gottes uns zugetragen worden ist.

Sollte dieses Licht nicht auch heute noch stark genug sein, die Finsterniß der Welt zu überwinden? Sollte das Wort von Christo Jesu, dem Heilande aller Menschen, nicht auch heute noch im Stande sein, die Sünder zu bekehren, die Traurigen zu trösten, die Kranken zu heilen, die Todten lebendig zu machen, Glauben zu pflanzen, die Liebe zu entzünden und die Hoffnung

anzufachen? Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß.

Aber das Wort muß gepredigt werden. Durch Menschen, die da glauben, will Gott sein Werk ausrichten auf Erden. Durch uns soll es geschehen. Uns hat er erkoren, uns betraut mit der heiligen und herrlichen Mission. Er, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, giebt uns den Befehl: „geheth hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Und er fügt hinzu die Verheißung: „siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Er hat den Erfolg in seinen Händen; uns überträgt er die Arbeit. Allen Völkern sollen wir predigen, zu der ganzen Welt sind wir gesandt. Das Wort der Wahrheit wird unzweifelhaft Erfolg haben, denn Christus ist mit uns. In der Nähe sollen wir beginnen aber auch die Ferne nicht außer Augen lassen. Wo nur immer Finsterniß ist, da hat das Licht zu leuchten. Wohin unsere eigene Stimme nicht dringt, dahin wollen wir Andere senden. Was wir in Person nicht auszurichten vermögen, das wollen wir durch unsere Gaben thun, und wo wir nicht mehr zu geben im Stande sind, da wollen wir mit unseren Gebeten der Mission förderlich und dienstlich sein. So beweisen wir den Glauben an den, der uns gesandt hat. Ihm wollen wir gehorchen und von seiner Herrlichkeit wollen wir zeugen. Ihm befehlen wir das Gedeihen unserer Arbeit, den Sieg seines Worts. Mag es auch lange dauern, bis die Saat aufgeht: wir tragen in jedem Falle reichen Segen davon. Wer Anderen predigt, predigt sich selbst; wer Anderen hilft, hat sich selbst geholfen. Wer seine Kräfte im Dienste des Nächsten übt, erstarrt an der eigenen Seele.

So thue deine Pflicht, liebe Gemeinde, und laß Gott Früchte schaffen. Streue du die Saat, so weit deine Arme reichen, und laß ihn Regen und Sonnenschein geben und zu seiner Zeit für die Ernte sorgen. Laß dein Licht leuchten und deine guten Werke sehen; erweise dich als Missionar deines Gottes und Heilandes in Worten und Werken, in demüthigem Glauben, in ernster Buße, in kräftiger Liebesarbeit, und du wirst ein Salz der Erde und

ein Licht sein, das die Welt erleuchtet. Um deinetwillen werden die Menschen den Vater im Himmel preisen. An dir wird sich bewähren, was der Prophet dem Volke Gottes in Aussicht stellt, wenn er spricht (Jer. 58, 11—12): Du wirst sein wie ein gewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nimmer an Wasser fehlt. Es soll durch dich gebauet werden, was lange wüste gelegen ist. Du wirst Grund legen, der für und für bleibet, und sollst heißen: der die Lücken verzäunt und die Wege bessert, daß man da wohnen möge. Und ich — spricht der Herr — will dich über die Höhen schweben lassen und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob; denn des Herrn Mund sagt es. Amen.

Das Bekenntniß zu Christo als dem Herrn.

~~~~~  
Palmsonntag 1874.

Text: Philipp. 2, 5—11.

Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Welcher, ob er wol in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern entäußerte sich selbst, und nahm Knechts-Gestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde sind; und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Geliebte Gemeinde! daß Christus durch Selbstentäußerung, durch Menschwerdung in Niedrigkeit, durch Gehorsam im Leiden bis zum Tode sich das Recht der Anbetung erworben und aller Welt die Verpflichtung auferlegt hat, ihn als den Herrn zu bekennen, sagt der Text klar und deutlich. An uns tritt die Frage heran, ob es Christo gelungen ist, auch uns zur Anbetung zu bewegen und uns von seiner Herrlichkeit zu überzeugen, also daß wir ihn von ganzem Herzen unsern Herrn nennen. Von der Beantwortung dieser Frage hängt es ab, ob wir uns als seine Jünger ansehen und nach seinem heiligen Namen nennen dürfen. Mögen wir diese Frage mit einem freundigen „Ja“ beantworten, oder das Bekenntniß abzulegen genöthigt sein, daß wir uns die Frage in dieser Form noch vorgelegt haben, oder daß wir sie wenigstens nicht im Sinne des Apostels bejahen können: in



jedem Fall ist es rathsam auf Grund des Textes zu erwägen, wie das Bekenntniß zu Christo als dem Herrn

- 1) sich uns aufnöthigt bei nachdenkender Betrachtung seines Lebens in Niedrigkeit und seines Gehorsams bis zum Tode, und
- 2) daß in diesem Bekenntniß der seligmachende Christenglaube zu vollem Ausdrucke kommt.

## 1.

Paulus schreibt: So du bekennst Jesum, daß er der Herr sei und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferweckt hat, so wirst du selig. Und die Apostel allesammt haben für den auferstandenen, verklärten und erhöhten Meister keinen besseren und volleren Namen als den des Herrn. Auch die Christenheit aller Zeiten und Orten faßte in diesen Namen zusammen, was sie irgend von ihm, dem Kern und Stern ihres Glaubens, dem Gegenstande ihrer Liebe und dem Fels ihrer Hoffnung wußte und zu bekennen hatte. Ich glaube — sagt Luther, indem er den Sinn des zweiten Artikels erläutert — daß Jesus Christus sei mein Herr, der mich erworben hat und gewonnen, auf daß ich sein eigen sei. Er mein Herr und ich sein eigen — das ist das Bekenntniß, welches den Menschen zum Christen, den Sünder selig macht! Mit dem Namen des Herrn schmückt darum auch das Scheinchristenthum seinen Christus. Aber nicht Alle, die zu mir sagen „Herr, Herr“, werden in das Himmelreich kommen! Nicht das Sagen, sondern das Bekennen entscheidet, ein Bekennen, zu dem der Glaube drängt. Wie kommen wir zu diesem Glauben? — Auf keinem anderen Wege, als so, daß wir Christo unsere Aufmerksamkeit zuwenden, ihn begleiten auf dem Wege, auf dem er sich das Herr-Recht über uns erworben hat, und uns in das Leben, Leiden und Sterben Jesu versenken, auf Grund dessen er den Namen von Gott empfangen hat, der über alle Namen ist. Wie das zu geschehen habe, lehrt uns der Apostel in unserm Text, sofern er uns Jesum in seinem Thun und Leiden als Beispiel vorhält, an welchem wir lernen sollen, was es heiße, nicht auf das Seine sehen, sondern auf das, was des Andern ist. Als

Vorbild der Gesinnung sollen wir ihn zunächst in's Auge fassen, in welcher alles Gute und alles Große wurzelt, in der alle Gemeinschaft und aller Segen der Gemeinschaft gegründet ist; der Gesinnung, die Jeden, der unter ihrer Wirkung steht, beseligt, reich und glücklich, fröhlich und stark macht; der Liebe, die wie ein Magnet unwiderstehlich Alles an sich zieht, was ihr verwandt ist, die wie die Sonne glänzend und wärmend Alles, was des Lichts und der Belebung bedarf, mit dem Gefühl der Wonne und des Gedeihens erfüllt. — Als Vorbild der dienenden Liebe sollen wir ihn zunächst anschauen, erkennen und begreifen. Und woran sonst, als an seiner Selbstentäußerung? Denn Selbstentäußerung ist das Wesen der Liebe, die sucht was des Andern ist. — Daß Christus auf uns Eindruck machen werde, ist dem Apostel von vorne herein gewiß. Sind doch die, denen er so eifrig dient, für welche er handelt und leidet, nicht einige Bevorzugte oder absonderlich Geplagte, sondern unsere Brüder. Und sind wir doch, wie sie, Leute die hungern und dürsten nach einer Liebe, die so stark ist, daß sie unseren Unglauben überwindet, und unsere kalten und trägen Herzen zu voller und ganzer Gegenliebe entflammt, also, daß auch in uns diese Quelle des Lebens zu sprudeln beginnt.

Oder kann Jemand noch zweifeln, daß Christus die Liebe ist? Alles kann uns zweifelhaft bleiben, und an Alles, was sonst von der Person Jesu gelehrt wird, kann sich die bange Frage oder der Zweifel heften, aber dieses Eine steht unbestreitbar und unbestritten fest. Und dieses Eine ist genug, wenn wir es ganz bedenken, um uns für immer oder doch so weit zu fesseln daß wir verlangend den Blick ihm zuwenden, und immer wieder die Hand nach ihm ausstrecken, so oft uns das Elend und der Jammer der Liebelosigkeit an uns selbst und an Allen, die zu uns gehören, in tausendfacher Gestalt vor die Seele tritt. Wer aber das Eine glaubt, daß Jesus die Liebe ist, der hat den ersten Schritt ins Heiligthum gethan, und es wird ihm schwer fallen umzukehren und ihm für immer den Rücken zu wenden.

Wir würden auch Alle weiter dringen, wenn wir nicht so träge wären zum ersten Weiterdenken! Nur die Angst treibt



Einige zum Nachdenken: die qualvolle Empfindung der zerstörenden Wirkungen der Sinn und Herz verrückenden, Alles entstellenden und hemmenden teuflischen Selbstsucht! Vor ihr flüchten noch immer Viele zu dem, der die Liebe ist. Und indem er sie anzieht und an sich fesselt, enthüllt er ihnen, so sie an ihm bleiben, das größere Geheimniß, daß er, sofern in ihm die Liebe offenbar geworden ist, der Herr und ihr Herr sei.

Denn an jedem Worte das er redet, an jedem Werke das er thut, an seiner Knechtsgestalt und Gleichheit mit uns, an seinem menschlichen Gebahren, an dem Wandel unter uns, an der Art wie er mit uns fühlt, unsere Freude und unsere Schmerzen theilt, unsere Häuser besucht, unsere Kinder herzt und an unseren Mahlzeiten theilnimmt, wie er die Kranken auf ihrem Schmerzenslager tröstet und sich zu uns gesellt, wenn wir unsere Todten in den Sarg legen und in's Grab betten — an dem Allen merken wir, daß er unser Einer ist, aber doch einer, der geworden ist wie unser Einer, ja einer der sich entäußert und Knechtsgestalt und das Leben der Knechte angenommen hat. Wir stehen unter dem vollen Eindruck seiner Liebe und empfinden den Zauber ihres Waltens, aber wir ahnen die Majestät, die sich herabläßt, die Hoheit, die sich in der Erniedrigung herrlich offenbart. Wir ahnen es, weil wir seine Liebe in unwandelbarer Gleichheit walten, in unermüdblicher Treue wirken, unterschiedlos sich Allen zuwenden sehen; weil wir sie verbunden sehen mit einer unaussprechlichen Lauterkeit und Reinheit des ganzen Wesens und mit dem Vermögen, in das Verborgene der Menschen zu schauen ohne sich dadurch abschrecken zu lassen und zu erlahmen. Entäußerung ist sie, denn es ist die Liebe dessen, welcher unergründliches Erbarmen gegen Alle mit dem Zorn und Schmerz über alle Sünde und Gottentfremdung verbindet. Abscheu erfüllt ihn nur gegen Lügner und Heuchler. Das ist wahre Liebe, aber die Liebe Eines, der sich erniedrigt und dem die Knechtsgestalt nicht herbe Nothwendigkeit ist! Es ist die Knechtsgestalt eines Herrn — aber eines Herrn, der die Liebe ist.

Dieser Eindruck wird verstärkt, wenn wir die Worte hören, mit denen er die Geheimnisse der Menschenbrust und des gequälten

Gewissens enthüllt; wenn er die Selbst-Gerechtigkeit und Verstocktheit entlarvt und den Stolzen das Gericht verkündet, den Demüthigen und Aufrichtigen aber die Sündenvergebung in Aussicht stellt, ja sogar als gewisses Besigthum zutheilt in eigener Vollmacht; wenn er Glauben beansprucht und solchem Glauben Rettung aus Sünde und Schuld, aus Noth und Tod zusagt! Wahrlich er ist wie ein anderer Mensch und an Geberden wie ein Mensch erfunden, aber — ein Mensch dessen Worte und Werke bezeugen, daß er ein Herr ist über alle Herrn und doch voll herablassender, reinigender Liebe.

Dieser Glaube wird auf eine neue Stufe erhoben durch die Zeichen und Wunder, die er thut. Sie bezeugen, daß Gott mit ihm ist und sich zu ihm bekennt und in ihm waltet als der rettende und als der Helfer. Sie bestätigen sein Wort als ein Wort des Herrn im Himmel, und versiegeln ihn als den Menschen Gottes, als den Gesandten des Allerhöchsten, als den Heiligen in Israel und den verheißenen König, durch welchen ausgerichtet werden soll das Gotteswerk der Erlösung. Und wir müssen es bekennen, daß seine Liebe die Liebe eines Königs ist, den Gott gesalbt und seinem Volke gesetzt hat zur Erneuerung und Vollendung! — Es ist die Liebe eines Königs und Herrn, aber eines Königs, der um seine Herrschaft ringt, nicht in Macht und Herrlichkeit, sondern in Niedrigkeit und mit Verzichtleistung auf jedes andere Mittel, als auf das gewaltige einer dienenden, in Worten und Thaten sich wirksam erweisenden Liebe, welche Herzen zu überwinden und Widerwillige zu besiegen vermag. Wahrlich er ist ein König und ein Herr von Gott und mit Gott — aber ein Herr, der durch die Liebe herrscht, durch Dienen siegt, ein demüthiger und sanftmüthiger König.

Wer das bekennt, dem erschließt sich noch Größeres, wenn er aus dem Munde des Herrn vernimmt und im Gange seines Lebens bestätigt sieht, daß seine Herablassung und Selbstentäußerung nicht etwa nur in seinem Willen wurzelt und so weit geht als seine eigene Lust reicht, sondern daß sie Gehorsam ist gegen den Vater; daß er in Selbsterniedrigung den Willen des Vaters thut und den Gotteswillen in seinen Willen aufgenommen

hat, also daß er nicht nur das Opfer seiner Herrlichkeit und Seligkeit bringt uns zu gut, sondern auch das Opfer seines Willens dem Vater zu gut. Er war gehorsam — heißt es im Text, bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Das verstehen wir, wenn wir bedenken, daß er litt. Oder hat er kein Opfer des Willens bringen müssen, da er sich aller Herrlichkeit und Seligkeit begab? Ist er nicht versucht worden zum Gebrauch seiner Macht? Hat ihn nicht gebangt vor dem Kelche, den er trinken mußte? Sträubte er sich nicht gegen die Qual des Sterbens? Hat er doch gerungen und gefleht „Vater ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Es war nicht möglich. Angst und Qual hat ihm den Schrei am Kreuze entlockt: „mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Das sind Geheimnisse und Wunder, aber Wunder der Liebe und Geheimnisse, die uns die Tiefen der Gottheit erschließen. Ist Jesu Selbstentäußerung und selbstverleugnendes Dienen, sein liebebevolltes Leben und geduldiges Leiden Gehorsam gegen den Willen Gottes, dann ist seine Liebe die Liebe Gottes zu uns, seine Selbsthingabe in unseren Dienst Hingabe des Sohnes von Seiten des Vaters zu unserer Rettung, und die Selbstaufopferung des Sohnes Preisgebung desselben von Seiten Gottes uns zu gut. Der allmächtige Gott hat auf den Gebrauch seiner Macht und die Ausübung seines Rechts Verzicht geleistet, und hat den Sohn verlassen, um uns durch den Sohn zu gewinnen. In dem gekreuzigten Herrn erkennen wir den Erwählten Gottes, der uns die Gnade Gottes erwirbt. In ihm ist Gott als Versöhner und Erlöser offenbar geworden. Er ist der Mensch, der uns dient, für uns leidet, für uns in den Tod geht und in welchem die Fülle der Gottheit wohnt. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee und alle Zungen bekennen sollen, daß er der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Durch Auferweckung von den Todten hat der Vater das gethan. Durch Auferweckung hat er ihn erwiesen als den ewig lebendigen Herrn vom Himmel,



dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und als den Menschensohn, welcher Gott ist, mächtig zu retten und zu Gott zu führen Alle, die an ihn und durch ihn an Gott glauben. Und sprächst du auch mit Thomas „ich will es nicht glauben“ so wird er dich doch überwinden. So du glaubst, daß er der Herr sei, in welchem die Liebe Gottes zum Heil der Welt erschienen ist, so wird er sich dir wie allen seinen Jüngern zu seiner Zeit als den Sohn Gottes offenbaren. An seinen Wunden wirst du ihn erkennen und mit Thomas vor dem Auferstandenen niedersinken und anbetend bekennen: mein Herr und mein Gott!

## 2.

In solchem Bekenntniß zu Christo als dem Herrn kommt der seligmachende Christenglaube zu vollem Ausdruck. So du mit deinem Munde bekennst Jesum, daß er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferweckt hat, so wirst du selig. Das sagt der Apostel Paulus (Röm. 10, 9—10). Sagst auch du das? Und wenn du es nachsprichst, bist du davon überzeugt? Bist du davon durchdrungen, daß dieses Bekenntniß zu Christo als dem Herrn selig macht? Empfindest du die Seligkeit, die in demselben beschlossen liegt? Wäre es so, so wärest du selig. Wenn du aber trotz jenes Bekenntnisses zu Christo, trotz allen „Herr, Herr“ Sagens dem Herrn kalt oder kummervoll gegenüberstehst, so frage dich, woran es liegt und woher es kommt, daß sich dir nicht mit jenem Bekenntniß wie dem Apostel der Himmel öffnet und die Tiefen der Gottheit erschließen. — Liegt es nicht daran, daß es mit dir trotz allen Glaubens und allen Bekennens, trotz aller Anbetung und Verehrung des Auferstandenen und Erhöhten doch immer noch beim Alten bleibt? Was nützt uns, so sagst du, der Glaube an den Herrn und die Erkenntniß, daß in ihm die göttliche Liebe sich offenbare, wenn der Auferstandene seine Herrschaft nicht thatsächlich beweist und wenn die Liebe Gottes, die in ihm erschienen ist, sich unserer Herzen nicht bemächtigt und allen Widerstand bricht, die Trägheit überwindet, die Fleischeslust er-



sticht, die Lust zum Guten erregt, der Noth ein Ende macht, und die Ketten zerreißt, die uns noch fesseln, oder doch die Berge ebnet, die uns die freie Aussicht in das Land der Verheißung rauben? Was soll uns der Herr, der nur liebt, aber nicht rettet; der nach wie vor in Niedrigkeit verharrt und niemals Macht beweist? Wir beten ihn an und er bleibt verborgen; wir rufen zu ihm und er hört uns nicht. Wir wollen ihm dienen und thun es doch nicht, wir möchten ihm ganz und gar gehorchen und können es doch nicht. Wir sprechen es nach, was der Apostel uns vorschreibt, aber wir erfahren es nicht, daß der Glaube an den Auferstandenen gerecht und das Bekenntniß zu Christo als dem Herrn selig macht. So ermattet unser Glaube.

Wer wollte es leugnen, daß solche Gedanken durch seine Seele gezogen sind, und in Abrede stellen, daß er in diesem Sinne seine Forderungen an Gott gestellt hat? Darum muß Christus auch heute noch die Seinen, die seine Junger sein wollen, schelten: „so ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubet ihr nicht.“ Es ist auch unter uns Christen noch lange nicht der Zeichenglaube ausgestorben, dem Alles, was Christus redet und thut, nicht genügt; der immer noch mehr sehen und hören und bessere Beweise und stärkere Gründe haben will, um glauben zu können. Wir haben nicht genug an dem, was uns kund gethan ist und was der Herr uns schauen und erfahren läßt. Der gekreuzigte und auferstandene Christus ist uns zu wenig. Es droht uns täglich die Gefahr, Anstoß zu nehmen an der Niedrigkeit und Unscheinbarkeit göttlichen Wirkens und uns zu ärgern an der Geistigkeit und Innerlichkeit seines Waltens. Wollte Gott uns durch den Glauben an Christus Heiligkeit und Gerechtigkeit in den Schooß schütten und in's Herz gießen; könnten wir im Augenblick eines heißen und heiligen Wunsches ihm seine Gaben aus der Hand reißen; könnten wir nach Belieben aus seinem Munde die Antworten und Weisungen hören, nach denen wir so brennend Verlangen tragen; und könnten wir aus der Fülle seines Reichthums nehmen, was uns zu unserem Schmerze mangelt, Kraft und Stärke, Muth und Geduld, Fleiß und Verstand, Liebe und Selbstverleugnung, Keuschheit und Demuth:

dann, ja dann wollten wir glauben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüth und mit allen unseren Kräften. Ja wohl würden wir dann glauben! Thäte Gott uns das zu Gefallen, es gäbe bald nur noch Christen auf Erden. Wäre Christus ein göttlicher Zauberer, der Leib und Seele, Gesinnung und Leben über Nacht ummachen wollte und könnte: wir liefen ihm Alle nach und die am schnellsten und eifrigsten, die heute noch über Zauberei und Wundersucht gelacht und gespottet haben. Aber er will nicht also helfen und kann auf diese Weise nicht gerecht und selig machen. Er kann diese Art der Rettung nicht wollen. Was er will, das thut er; und was er thut, ist übergenug zur Erreichung des Zwecks, den er im Auge hat. Rettung und Erlösung, Gerechtigkeit und Seligkeit des Sünders ist sein Zweck; und das Mittel, dessen er sich bedient, das in seinen Augen genügt, und unfehlbar zum Ziele führt, ist das Wort, das er redet, sein Leben in Niedrigkeit, seine dienende Liebe, das Leiden, welches er auf sich nimmt, der Tod, in den er sich begiebt, die Auferstehung, die ihn erhöht, das Zeugniß der Apostel und Propheten, die von ihm predigen, das Dasein der Gemeinde, die sein Geist regiert: nicht mehr und nicht weniger. Wenn dir das nicht genügt, so besinne dich. Erwäge und bedenke, daß in Jesu Christo und in Allem, was er redet und thut und leidet, Gott sich dir offenbart; daß er in Christo seine innerste Gesinnung, seinen heiligen und gnädigen Willen mit dir, sein Herz erschließt; daß er im Sohne sich dir erbietet zum ewigen Bunde, zur Gemeinschaft des Lebens, zum Vater und zum Gott. Nichts außer sich selbst giebt dir Gott; nichts außer der Gewißheit seiner vergebenden und gebenden Liebe; nichts als seinen Geist, den Geist der Gnade. Ist dir das nicht genug, so bleibe fern und kehre ihm in deiner Ungeduld den Rücken. In seinen Augen ist es genug. Was forderst du noch, wenn dir Gewißheit der Erwählung in Christo Jesu zu Theil geworden ist? Was verlangst du noch, wenn dir Gott durch den Tod seines Sohnes die Zusicherung giebt, daß er dich segnen und mehren wolle, wie Abraham? Ist es dir zu wenig, daß er dir seine Vaterhand in Christo zum Zeichen der Versöhnung reicht, und daß sein Antlitz im Sohne dir freundlich

entgegenstrahlt? Laß dir genügen an solcher Gnade. Freue dich dessen, daß du einen gnädigen Gott hast, der von dir nichts fordert und verlangt, als Glauben an deine Erwählung und an seine Gnadengegenwart in Christo Jesu. Er will sich mit dir verloben in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; so lasse du dich gewinnen. Bist du erst sein eigen geworden, wie er es haben will, so wird er dich schon retten. Bist du erst eingepflanzt in den lebendigen Gott im Glauben, so wirst du wachsen. Trinkst du aus dem Brunnen seiner Liebe und seines Erbarmens, so wird er dich nicht verschmachten lassen und dich nicht verlassen und versäumen. Er wird sein Wort halten und dir ein Thau sein, daß du blühen sollst wie eine Rose. Er wird dich züchtigen und umwandeln, heiligen und reinigen, vielleicht langsam und allmählig, aber so schnell, wie nur irgend möglich. Er ist geduldig und langmüthig; du wirst an ihm wachsen und gedeihen und Frucht tragen, aber in Geduld; wenn nicht heute, so doch morgen oder nach vielen Jahren. Aus dem Innersten deiner Seele, aus dem Glauben wird dein Leben sich herrlich entfalten in der Gemeinschaft des Vaters, unter der Pflege des Sohnes, in der Kraft des heiligen Geistes. Beuge im Namen Jesu die Knie und bekenne trotz Sünde, Tod und Teufel und trotz Allem, was dir Kummer macht, mit festem Glauben, daß er der Herr sei; thue es zur Ehre Gottes des Vaters: so wird Gott dich auch ehren und du wirst seine Herrlichkeit sehen. Amen.

---



# Die Fußwaschung.

Gründonnerstag 1880.

Gott sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde. Amen.

Text: Joh. 13, 1—16.

Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater; wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an's Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth in's Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte Jesus, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war, und zu Gott ging: stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hob an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petrus; und derselbige sprach zu ihm: Herr, solltest Du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Was Ich thue, das weißt Du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und Ihr seid rein; aber nicht alle. Denn er wußte seinen Verräther wohl; darnum sprach er: Ihr seid nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider, und setzte sich wieder nieder, und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und sagt recht daran, denn ich bin es auch. So nun Ich euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe; so sollt Ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß



Ihr thut, wie Ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat.

Alles, was Jesus thut, hat ewige Bedeutung. Die Kraft seiner Worte ist heute so groß wie an dem Tage, an welchem die Welt sie zum ersten Male vernahm. Ja sie ist heute noch größer. Und ebenso ist die Wirkung seiner Thaten und seiner Leiden heute noch viel größer als damals. Das gilt auch von der Fußwaschung. Was Jesus mit derselben im Kreise seiner Jünger bezweckte, das bezweckt er noch heute überall dort, wo dieses Evangelium verkündet wird; und was er bezweckte, das erreicht er heute in viel vollkommenerer Weise als damals. Sagt er doch zu Petrus: „was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren.“ Petrus hat es erfahren und wir haben es durch ihn und durch alle Apostel erfahren. Wir überschauen nun das ganze Werk Christi und sind in der Lage, jede einzelne That des Herrn und so auch die Fußwaschung im Zusammenhange seiner gesammten Wirksamkeit aufzufassen; wir können seine Worte in dem Sinne deuten, der sich uns aus der gesammten Fülle seiner Worte und Reden erschlossen hat. Wissen wir doch, daß der, welcher den Seinen die Füße wäscht, der Herr ist, welcher gestorben und auferstanden ist und zur Rechten des Vaters sitzt, ein König des Himmelreichs, und daß der, welcher zu ihnen sagte „ihr seid ganz rein“ kein Anderer ist, als der Sohn Gottes, der gemacht hat die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst.

So wollen wir denn den ganzen, Herz und Gemüth bewegenden, Vorgang an unserer Seele vorüber ziehen lassen. Versenken wir uns in das, was damals geschah, als geschähe es heute und zwar an uns, so werden wir die reinigende Kraft seines Thuns auch an uns in vollstem Maße erfahren.

### Die Fußwaschung

ist, wie der Herr sagt, ein Beispiel: 1) alles dessen, was er thut, um uns rein zu machen und 2) dessen, was wir zu thun haben, nachdem er uns gereinigt hat.

## 1.

Werde ich dich nicht waschen, sagt Jesus zu Petrus, so hast du keinen Theil an mir. Das also ist die Hauptsache, daß wir durch ihn rein gewaschen werden; sonst haben wir keine Gemeinschaft mit ihm und können nie und nimmer thun, was er seinen Jüngern zur Pflicht macht. Erst muß er sein Werk an uns gethan haben; dann ist es an uns, seinem Beispiel zu folgen. Er aber will uns reinigen und fleckenlos machen. Darüber ist kein Zweifel. Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil an mir. Da steht es geschrieben. Er will uns rein waschen und meint, sein Ziel erreichen und unsere Reinigung bewirken zu können. So wundersam das klingt, so unmöglich es scheint, so gewiß ist die Reinigung von Sünden und Schulden der Zweck, den er mit dir und mit mir verfolgt und den er mit jedem Einzelnen unter uns und mit seiner Gemeinde erreichen will. Widersprich ihm, wenn du kannst; mache deine Zweifel und Bedenken ihm gegenüber geltend; erinnere ihn daran, daß Gott selbst das Geschehene nicht ungeschehen machen könne und daß das Kranke sterben und das Todte verwesen müsse. Er kennt die göttliche Gerechtigkeit so gut wie du und ermißt die Grenzen göttlicher Macht und Gnade besser als Menschen es zu thun vermögen. Und er spricht: ich will dich reinigen, und „werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil an mir.“

So traue ihm. Laß' deine Bedenken fahren und sprich: Herr so du willst, kannst du mich wohl rein machen.

Aber wie geschieht das? Das zeigt er. Er handelt mit den Seinen als wäre er ihr Diener und ihr Slave. Sie staunen und begreifen es nicht; aber sie dulden es schweigend. Petrus nur erhebt Widerspruch. Trotz der mahnenden Worte des Meisters, der ihn auf ein späteres Verständniß seines Thuns vertröstet, bleibt er bei seiner vermeintlich edlen und hochherzigen Weigerung: „nimmermehr sollst du mir die Füße waschen.“ Da muß er das entscheidende Wort hören: „werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil an mir.“

Dieses Wort macht Alles klar. Du mußt rein werden, sagt der Herr, und das geschieht nur durch mich. Das geschieht so,

daß ich mit dir handele und an dir etwas thue, und du sollst solches willig und gehorsam geschehen lassen. Es geschieht so, daß er sich seiner Herrlichkeit und Majestät entäußert, Knechtsgestalt annimmt, sich herabläßt und zu uns niederbeugt, und mit seiner reinen Hand die Unreinen berührt und Alles von ihnen abthut, was nicht zu ihrem wahren Wesen, zu ihrer gottgeschaffenen Natur gehört; so, daß er Alles entfernt was sie häßlich, schmutzig und widerwärtig macht vor Gott und Menschen. Ekel und Abscheu kennt er nicht, wenn er reinigen will. Nichts unterläßt er, was zu dem Ziele führt, das er mit uns im Auge hat. Dienend erlöst er; in der Herablassung offenbart er sein Herr-sein und seine Meisterschaft, seine Meisterschaft im Reinigen. Dabei will er aber Herr und Meister genannt werden. „Ihr nennet mich Herr und Meister, und ihr thut recht daran; denn ich bin es auch.“ So redet er zu den Seinen, nachdem er Slavendienste an ihnen verrichtet hat. Ein wunderbarer Herr, und ein Meister im Dienen. Diesem muß Alles gelingen, auch wohl die Reinigung unserer Seele.

Aber befremdlich ist sein Gebahren. Wie Petrus, so können sich auch heute noch viele nicht in dasselbe finden. Sie lehnen seine Dienste ab; sie wollen ihm dienen. Sie wollen ihm huldigen und ihn als Meister ehren, aber nach eigenem Geschmack und Gutdünken. Sie meinen, es viel besser zu verstehen als die, welche sich von ihm reinigen lassen. Aber sie haben keinen Theil an ihm; denn sie werden nicht rein durch die Bewunderung, die sie ihm zollen, durch die Anerkennung seiner Heiligkeit und seiner unvergleichlichen Würde. Sie werden nicht rein durch den Gehorsam, den sie ihm nach eigenem Ermessen zu leisten suchen; sie werden nicht rein durch die erhabenen Gedanken und die andächtigen Gefühle, die sein Wort in ihnen erregt, nicht so rein, daß sie vor Gott bestehen können. Der Himmel öffnet sich ihnen nicht. Und der Meister, der die Herzen und Nieren forschet, der alle Geheimnisse Gottes und der Menschen kennt, spricht zu ihnen das harte Wort: „ihr habt keinen Theil an mir,“ keinen Theil am Reich, keinen Theil an Gott. Läßt du dich von ihm nicht waschen, so bleibst du, was du bist: unrein und geschieden von Gott.



Was streiten wir denn noch über die Wege, die zu Gott führen, und über die Art und Weise, wie wir Christi Jünger und rein werden? Jesus hat es gesagt, daß Niemand sein Jünger ist, der sich nicht von ihm reinigen läßt. Das harte Wort, „du hast keinen Theil an mir“ ist nicht zu den Gottlosen, zu den Frevlern, zu den Ungläubigen oder zu den Pharisäern, nein zu einem so frommen, rechtschaffenen, ehrlichen Menschen wie Petrus, zu einem Manne gesprochen, der Christo in inniger Liebe zugethan war, und der ihn mit der Abweisung seines Dienstes ehren wollte. Diesem seinem geliebten Freunde sagt Jesus mit dürren Worten: wir sind geschiedene Leute, wenn du dich nicht von mir waschen lassen willst.

Dem Jünger ging diese Drohung zu Herzen. Diesem Gericht wollte er nicht verfallen. „Herr nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt“ so sprach er in tiefster Bewegung seiner Seele. Thue mit mir was du willst und an mir Alles, was dir gefällt. Ich verstehe es nicht und begreife es nicht, aber um den Preis, den du in Aussicht stellst, lasse ich mir Alles gefallen. Theil haben an dir will ich. Das ist das Sine, wonach ich trachte. Ohne dich kann ich nicht sein, ohne dich will ich nicht mehr leben.

Das ist recht geredet. Und so denken wir im letzten Grunde auch, wir wenigstens, die wir uns heute im Hause des Herrn versammelt haben, wir, in denen das Andenken seines Leidens lebendig ist. An ihm Theil haben wollen wir Alle; Gott weiß es, wie sehr. So weit hat dieser Herr und Meister uns Alle gewonnen. Ohne ihn wollen wir und können wir nicht mehr leben. Ohne ihn unsere Lebensaufgabe lösen zu müssen, ohne ihn wider die Sünde streiten, ohne ihn die Leiden der Welt ertragen, ohne ihn sterben und ohne ihn vor Gottes Richterstuhl treten zu müssen, das dünkt uns erschrecklich. Wir können nicht ohne ihn unser Haus bauen, unsere Kinder aufziehen, unsern Brüdern helfen, die Leidenden trösten, die Verirrten zu Gott führen, den Feinden vergeben, die Welt überwinden. Mag Vieles an ihm und an seinem Thun uns noch dunkel und unverständlich sein, Theil haben an ihm wollen wir um jeden Preis. „Herr nicht die



Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt“ das ist das richtige Wort, das all' unser Begehren zu vollem Ausdruck bringt! Petrus hat in unserem Sinne gesprochen; er hat gesagt, was unsre Seele bewegt. Er ist doch ein ganzer und echter Mensch und so widerspruchsvoll wie wir alle!

Hören wir nun die Antwort des Herrn. Jetzt gilt sie auch uns. „Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht Alle.“ Denn er wußte seinen Verräther wohl.

Achten wir genau auf Alles. Wer gewaschen ist, der ist ganz rein; es erübrigt nur, daß er sich die Füße waschen lasse. Und ihr seid rein. Was heißt das? Wodurch sind denn seine Jünger gewaschen und ganz rein? — Es giebt nur Eine Antwort: dadurch, daß sie seine Jünger sind. Jünger aber sind sie dadurch, daß der Meister sie auserwählt, berufen und zu seinem Eigenthum, zum Gegenstand seiner Liebe, Belehrung und Pflege gemacht hat; dadurch, daß er sie zum Glauben und zur Nachfolge bewogen hat. Nicht sie haben ihn erwählt, sondern er sie. „Ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringt.“ Durch ihn haben sie Theil an ihm: an seiner Gerechtigkeit, an seiner Gnade und Wahrheit, an seinem Geist und an seiner Kraft, an seinem Gott und Vater. Durch seine Erwählung und ihren Glauben, durch seine Werbung und ihr Jawort, durch das Bündniß mit ihm sind sie solche Leute geworden, daß er zu ihnen, trotz aller Unreife und Unwissenheit sagen kann und darf: ihr seid gewaschen und ganz rein. Sie werden ihn verlassen und verleugnen, aber sie sind ganz rein; sie werden wiederkehren und Buße thun. Wer bei ihm bleibt und glaubt, daß Jesus der Erwählte Gottes ist, und daß er uns aus Gnaden erwählt hat, um uns mit dem Vater zu versöhnen und zum Vater zu führen, der ist ganz rein. Eine andere Reinheit giebt es nicht für die Sünder. Aber diese genügt, wofern wir uns nur noch von Christo die Füße waschen lassen. Es ist die Reinheit Abrahams des Erwählten Gottes, die Reinheit des verlorenen Sohnes der an der Brust des Vaters ruht, die des Schächers, dem der Gekreuzigte das Paradies in Aussicht

stellt. Es ist eine Reinheit, die du nie und nimmer selbst erwerben kannst, sondern empfangen mußt im Glauben; die Reinheit des Glaubens den Gott in dir weckt, des Glaubens, daß Gott dich verdammen muß um deiner Unreinheit willen, dir aber gnädig und barmherzig ist um seines lieben Sohnes willen, der für dich Knechtsgestalt angenommen und sich erniedrigt hat bis zum Tode am Kreuz, um deine Sünden zu tilgen, deine Strafe zu tragen, deine Schuld zu sühnen und dich zu reinigen und mit seinem Blute zu waschen.

Schaust du ihn an; erkennst du in dem Gekreuzigten den Herrn und Meister, der den Seinen nicht nur die Füße wäscht, sondern auch die Hände und das Haupt und das Herz, nicht mit Wasser allein, nein mit seinem heiligen und theuren Blute und seinem unschuldigen Leiden und Sterben: dann weißt du und glaubst du, daß er im Namen des Vaters zu dir sprechen darf „du bist ganz rein.“ Dann bist du rein vor Gott, du und Alle die an seinen Namen glauben. Nur Einer ist ausgeschlossen: der Verräther, der Jünger, der sich los sagt von seiner Gemeinschaft. Er ist das schreckenerregende Vorbild aller derer, die von Christo erwählt und nach seinem Namen genannt sind und die ihn verlassen und dann an die Welt verkaufen. Solche vermag er nicht zu reinigen. Sündige und fehle, zweifle an Jesu Worten und widersprich seinen Weisungen, aber bleibe, bleibe bei ihm. Dann wirst du umkehren und Buße thun. Sagst du dich aber von ihm los, bezeugst du durch Wort und That, daß du keinen Theil mehr an ihm haben willst: dann wisse, daß du der Gerechtigkeit Gottes verfallen bist und die Gnade verworfen hast. Gott wird dich dann richten nach dem Maasstab, den du dir selbst erkoren hast, und du wirst in deiner Ungerechtigkeit sterben.

Aber auch wir, die er gewaschen hat mit seinem Blute und die wir gerechtfertigt sind im Glauben, werden ausgestoßen werden aus seiner seligmachenden Gemeinschaft, so wir uns nicht, nachdem wir ganz rein geworden sind, täglich von ihm die Füße waschen lassen. Das bezeugt der Text. Das sagt der Herr. „Werde ich dir nicht die Füße waschen, so hast du keinen Theil an mir.“ So spricht er zu dem, der „ganz rein“ ist.

Das ist ein ernstes Wort und eine gewaltige Mahnung. Wehe dem, der sich auf die Reinigung seiner Sünden also verläßt, daß er nicht mehr achtet auf die tägliche Verunreinigung, die der Wandel im Staube der Welt zur Folge hat und mit sich bringt. Wehe dem, der da meint, die kleinen und großen Sünden des Tages hätten nichts zu bedeuten: sie seien schon alle vergeben oder bedürften der Vergebung nicht. Der Gereinigte soll und muß rein bleiben. Er soll den tiefsten Abscheu empfinden gegen Alles, was besleckt. Er soll alle Uebertretungen meiden und aller Unterlassungen sich anklagen. Und er soll eilend und ohne Aufschub nach jedem Versäumniß und jeder Verfehlung zu dem Meister flüchten, der bereit ist die Füße zu waschen und den Wandel zu heiligen. Ihm soll er die Schuld bekennen, die Unreinheit aufdecken. Ihn soll er anflehen, er möge helfen und retten, vergeben, waschen und Kraft verleihen zu reinem Wandel. Das soll der Gereinigte thun; aber er darf es auch thun. Du darfst mit unreinen Füßen dich zum Mahle setzen, das Christus dir bereitet, so du nur bekennst, daß du unrein bist, und dich ihm hingiebst, daß er dich wasche. Du darfst unbedingt auf seine Hülfe hoffen und kannst dessen gewiß sein, daß er nie, so lange dieses Leben währt, ermüden wird, dir und Allen die Füße zu waschen, die er gereinigt hat durch seine Erwählung und durch sein Blut. Komm herzu zu seiner Absolution, zu seinem Gnadenmahl, heute und morgen und alle Tage, hungernd und dürstend nach vollkommener Reinheit, nach völliger Heiligkeit, und in dem heißen Begehren nach seiner reinigenden Hand, seinem lossprechenden Wort, seinem heiligen und Leben wirkenden Geiste: und er wird dich waschen und reinigen und immer wieder gerecht und endlich auch herrlich machen. Er verstößt nur den, der ihn verläßt und den — merke es wohl — der sich nicht täglich von ihm die Füße waschen läßt: den Verräther und den Sicherern, den Trohigen aber auch den Verzagten, der keinen Glauben hat an die tägliche Vergebung der Sünden.

Das sind die, welche er verstößt. Von denen aber, die bei ihm bleiben, fordert er, daß sie sich unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel hat er uns gegeben, daß wir uns thun sollen, wie er uns gethan hat.



## 2.

Die Fußwaschung ist ein Beispiel dessen, was wir zu thun haben, nachdem uns der Herr gereinigt hat.

Erschrecken wir doch nicht, daß uns so Großes und so Schweres zugemuthet wird. Freuen wir uns vielmehr dessen, daß er uns so Herrliches zutraut und aufträgt. Bedenken wir doch, was es bedeutet, daß der Herr uns die Möglichkeit eröffnet, nicht nur rein zu werden, sondern auch Andere, unsere Brüder und Schwestern rein zu machen. Wir sollen fähig werden, unseren Theuersten und Nächsten zu thun, was der Herr an uns gethan hat. Es soll uns gelingen, sie zu heiligen, von ihren Verschuldungen frei zu sprechen, von der Knechtschaft der Sünde zu lösen; die Verlorenen zu retten, die Schwachen zu stärken, die Starken zu überwinden. Trotz aller Unreinheit, die unser Wandel in der Welt mit sich bringt, sollen wir fähig werden, durch selbstverläugnende Liebe, durch Knechtsdienste, durch freundliche Herablassung und geduldiges Zureden, durch Wort und That die Reinigung der Welt zu bewirken, und Weib und Kind, Freunde und Berufsgenossen, unser Volk und unser Land zu bessern, zu heiligen und zu reformiren. Das Alles soll uns gelingen, so wir bleiben an Christo Jesu und uns reinigen lassen täglich und stündlich von unserem Herrn und Meister.

Ist das nicht köstlich und herrlich? Dürfen wir Angesichts solcher Verheißung noch zweifeln an unserer Kraft oder klagen über die Größe der Aufgabe, die der Herr uns stellt und über die Bürde, die er uns auferlegt? Der Herr selbst sagt uns ja: „so ihr solches wißt, selig seid ihr, so ihr es thut.“ Aber er sagt auch zu denen, die sich sträuben und denen das Recht der Fußwaschung als schwere Pflicht erscheint: „der Knecht ist nicht größer als sein Herr und der Apostel nicht größer als der, welcher ihn gesandt hat.“

Sollen wir nun etwa fragen: was haben wir denn zu thun? Wir wissen es ja Alle, was der Herr meint; wir verstehen es sehr gut, was er von uns fordert. Es ist ja überaus klar und verständlich. Die Unreinheit und Sünde, die uns überall in der Welt begegnen, die Mängel und Gebrechen, die allen Menschen



anhafsten, sollen in der Gemeinde Jesu die Brüder im Glauben, die Erwählten Gottes, die Jünger des Herrn nicht mehr von einander trennen und scheiden. Sie sollen uns verbinden und vereinigen zu gemeinsamem Ringen und Kämpfen wider die Sünde. Der Eifer um Reinigung und Heiligung, die dienende, vergessende, helfende, rettende Liebe soll alle, die sich der reinigenden Kraft des Blutes Christi und der täglichen Vergebung ihrer Sünden getrösten, mit einander verbinden und verschmelzen zu einem Ganzen, vereinigen zu einem heiligen Leibe, auf daß die Gemeinschaft der Gläubigen und Gerechten den Ruhm dessen verkünde, der Alle retten will durch dienende Liebe und unermüdeliches Erbarmen. In der Gemeinde Jesu, die rein ist im Glauben an sein Blut, die sich reinigen läßt durch tägliche Fußwaschung und deren Glieder sich untereinander die Dienste leisten, welche die reinigende Liebe fordert, wird Christus verherrlicht, und es erfüllt sich in ihr das Wort des Propheten, der da spricht: „darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden.“ Amen.

---

# Drei Kreuze.

Gründonnerstag 1871.

Text: Luc. 23, 39—43.

Aber der Uebelthäter einer, die da gehengt waren, lästerte ihn, und sprach: bist Du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: und Du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind, dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Vielen Schwächern hat das Evangelium vom Schwächer am Kreuze in der Todesstunde geholfen. Es hat ebenso Vielen, die kein Verbrechen begangen hatten, aber sterbend der Sünden gedachten, die sie vor Gott verklagten, den Eintritt in das dunkle Thor des Todes erleichtert. Sollte ein Evangelium, das Uebelthätern Kraft verleiht, selig zu sterben, nicht auch stark genug sein, Sündern zu seligem Leben zu verhelfen? Es ist der Mühe werth, vor den drei Kreuzen auf Golgatha stehen zu bleiben und auf die Worte zu achten, die dort zwischen den Sterbenden gewechselt werden. Vielleicht dürfen wir die Worte des gekreuzigten Christus und die Verheißung „heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ auch auf uns beziehen. Treten wir heran an die drei Kreuze.

## 1. Die Kreuze der Schwächer.

Wir können nicht sagen: sie gehen uns nichts an. Wir sind daran gewöhnt und dazu erzogen, die Größe unserer Sünde nicht nach einzelnen Uebelthaten und groben Vergehungen zu messen, sondern die Gesinnung und die verborgenen Gedanken

des Herzens zum Maasstabe unserer Selbstbeurtheilung zu machen. Wir wissen es, daß wir im Grunde nicht besser sind, als die Armen und Elenden, deren Sünde durch grobe Verbrechen offenbar geworden ist. Wir bekennen es gern, daß wir die äußere Rechtschaffenheit unseres Lebens zum größten Theil Anderen verdanken und unsere Tugend den Verhältnissen zuzuschreiben haben, unter denen wir aufgewachsen sind. Ja wir sind so bereit, uns den groben Sündern gleichzustellen, daß wir Gefahr laufen, der Unterschiede zu vergessen, die zwischen uns und ihnen bestehen. Vor überspannter Innerlichkeit und übergroßer Demuth übersehen wir, daß es überaus werthvoll ist, vor groben Sünden bewahrt worden zu sein, und daß um unserer Rechtschaffenheit willen auf unseren Schultern eine viel größere Verantwortlichkeit lastet. Doch in der Hauptsache haben wir Recht. Ja, wollte Gott, wir stellten uns nicht nur mit dem Munde den Schächern gleich! Möge sein Wort uns die Augen darüber öffnen, wie oft unsre Tugend nur dem Schmuck der Gräber gleicht. Vor den Augen der Menschen scheint Alles in bester Ordnung zu sein und in der Tiefe ist Moder und Unrath und Todtengebein.

Aber, sollen wir uns den Schächern vergleichen und uns in ihnen wiederfinden, so kommt es nicht nur auf unsere Sündhaftigkeit an, sondern auch auf das Gekreuzigtsein. Sie hängen in großen Schmerzen und unerträglichen Qualen an Kreuzen, von denen sie nie mehr gelöst werden, an denen sie verbluten sollen. Sind wir ihnen auch darin gleich? Ich meine — Ja. Einige unter uns machen vielleicht eine Ausnahme. Und die Jugend unter uns dürfte von Kreuzespein nichts oder wenig zu sagen wissen. Gott sei dafür gedankt; wir gönnen ihr die Freude. Wir älteren sind in gleicher, wenigstens in ähnlicher Verdammniß. Seufzen wir denn nicht oft genug über das Kreuz, das wir zu tragen haben? Warum sollten wir nicht reden dürfen von dem Kreuz, an das wir geschlagen sind, an dem wir uns in heißen Schmerzen winden, an dem wir aus vielen Wunden bluten und vielleicht verbluten?

Was ist dieses Kreuz Anderes, als irgend welche bittere Nothwendigkeit, in die wir hineingerathen sind durch eigene Schuld.

Es ist die offene Wunde an unserem Leben; das Leiden, welches an uns zehrt; die Fessel, welche uns der Freiheit beraubt; eine schwere Sorge, die an unserem Herzen nagt und die Niemand von uns nehmen kann; es ist das Leben sofern es Last ist. Von dem Allen brauche ich nur in Andeutungen zu reden und Jedermann versteht was ich meine. Was wäre das auch für ein Kreuz, für dessen Pein uns erst durch Andere das Verständniß aufginge? Nur so viel sei gesagt, daß es nichts Geringses ist, wenn das Kreuz sich in Gestalt äußerer Noth und leiblichen Mangels geltend macht, oder wenn es als unheilbare Krankheit und Schwäche unser Leben oder das unserer Kinder trübt, und wenn wir uns sagen müssen, daß wir selbst daran schuld sind. Je deutlicher die eigene Verschuldung, desto größer die Pein. Und wer dürfte von Unschuld reden, wenn im Beruf und Leben Vieles mißlingt, wenn Vereinsamung und Verlassenheit über uns kommen, oder gar, wenn das, was uns Quelle des Glückes sein sollte und sein könnte, zur Quelle des Unglücks geworden ist: wenn das Weib im Manne, der Mann im Weibe das Kreuz erkennen muß, an das sie genagelt sind; wenn die Kinder den Eltern oder, was schlimmer ist, die Eltern den Kindern zum Kreuz geworden sind? Aber auch dort, wo von solch' entsetzlichem Unglück nichts zu spüren ist, wo das Leben scheinbar glücklich und ruhig dahinfließt, fehlt es nur selten an Kreuzespein. Ich rede nicht von der Pein des Zweifels und der Rathlosigkeit in den höchsten und heiligsten Angelegenheiten des Lebens, auch nicht von den Qualen eines unverzöhrten Gewissens. Das ist eine Drangsal anderer Art. Ich rede von dem Kreuz, an welches wir Alle geschlagen sind, und von den selbstverschuldeten Leiden, die auch der Christ zu tragen hat, so lange er lebt. Wo ist der Mann und wo der Christ, der nicht das Kreuz seines alten Menschen zu tragen und die Fesseln seiner Natur zu fühlen hätte, der nicht ringen müßte mit den Fehlern seines Charakters, mit der Schwäche oder Härte seines Willens, mit der Mattigkeit oder Verworrenheit seiner Empfindungen, mit der Trägheit oder Hitze seines Fleisches, mit all' den Gebrechen, die ihm nicht nur angeboren, sondern durch lange Gewöhnung zur zweiten Natur geworden sind? Wer dürfte



sich frei sprechen von der Schuld, die er trägt an der Verküppelung seines Wesens und an der Verkümmernng seiner Kräfte und Anlagen und an all' dem Jammer, der daraus erwächst, und auch dann nicht schwinden will, wenn das Herz sich schon längst zu Gott gewandt hat?

All' diese kleinen und großen, aber selbstverschuldeten und nach menschlichem Urtheil unabänderlichen Leiden sind den Schmerzen eines Gekreuzigten vergleichbar, der da weiß, daß er an seinem Kreuze zu Grunde gehen und mit demselben sterben wird.

Nachtsseiten des Lebens sind es, die sich vor uns aufthun. Und nicht gerne reden wir von diesen Dingen; sie hängen mit schweren Erlebnissen und mit Verschuldungen zusammen, von denen Gott sei Dank oft Niemand weiß, als die Gekreuzigten und Gott. Hier aber, Angesichts der Kreuze auf Golgatha müssen wir alte Wunden aufreißen. Oder bist du einer von den Wenigen, die nicht am Kreuze hängen und bluten? Bist du's, so suche dein Vorbild anderswo, als in den gekreuzigten Schächern. Gottes Wege sind nicht überall dieselben. Wir reden heute zu solchen, die am Kreuze hängen.

So groß die Aehnlichkeit aller ist, die diese Pein leiden, so gewaltig ist doch der Unterschied zwischen ihnen. Das zeigt sich an den Gekreuzigten auf Golgatha.

Der Uebelthäter einer, die gehenket waren, lästerte Jesum und sprach: „bist du Christus, so hilf dir selbst und uns.“ Der Andere aber strafte ihn und sprach: „und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist. Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.“

Daß Einer unter allen, die am Kreuze hängen, darum gekreuzigt ist, weil er gesagt hat, er sei Christus, der Sohn Gottes und der Retter der Welt, das wissen sie beide. Darin sind sie sich wiederum gleich; und darin sind Alle, die heute blutend am Kreuze hängen, ihnen gleich.

Aber der Eine unter den beiden lästert diesen gekreuzigten Mann Gottes und spricht: „bist du Christus, so hilf dir selbst

und uns.“ — Ist das denn Lästerung? Haben wir nicht tausendmal so gesprochen: „wenn du Christus sein willst, so beweise es; hilf mir vom Kreuze und von der Pein meines Daseins, so will ich an dich glauben. So lange du das nicht thust, kann ich nicht glauben, daß du es bist. Hilfst du nicht, so ist dein Zeugniß nicht wahr. Dann bist du, wie wir Alle, schwächer als der Tod und als die Leiden dieser Welt.“ Solche Rede nennt die Schrift Lästerung. Die Gefahr derselben liegt uns nicht so fern. Denn warum zweifeln wir doch noch immer an Christo? Warum dringen wir nicht durch zu dem unbedingtem Glauben, der Berge versetzt, der uns gerecht macht und geduldig? Nur darum, weil wir noch immer am Kreuze hängen und weil Christus heute wie damals mit uns am Kreuze hängt und keinen Beweis seiner Macht und göttlichen Herrlichkeit giebt. Wenn wir immer nur hören müssen, er sei Gottes Sohn und unser Heiland, und doch nichts sehen, als sein Kreuz und nichts fühlen als unser Kreuz, mit dem wir schlafen gehen und wieder aufstehen: so sprechen wir auch wie jener Uebelthäter: „bist du Christus, so hilf uns.“ — Aber wer so redet, der beweist, daß er den gekreuzigten Christus und Gott selbst im Grunde nur dazu brauchen will, um ein sogenanntes glückliches Leben zu führen. Er will einen Gott haben, um in Leiden zunächst getröstet und dann von der Last und Pein des Leidens befreit zu werden. Wir sind ganz bereit, unsere Verschuldungen einzugestehen, aber wir fordern dafür auch Hülfe und messen die Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden an dem Maße, in welchem die Folgen der Sünde und die Leiden der Zeit von uns genommen werden. Die bloßen Zusicherungen der Sündenvergebung befriedigen uns nicht, und alle Unterpfänder der veränderten Gesinnung Gottes gegen uns lassen uns kalt, wenn er nicht der Kreuzespein, vor Allem der selbstverschuldeten, ein baldiges Ende macht.

Mit anderen Worten: das Kreuz ist uns viel schmerzlicher und lästiger als die Sünde und die Schuld. Und die Erlösung von der Schuld und die Freisprechung unserer Seele ist uns nur darum so werthvoll, weil sie uns die Aussicht eröffnet, mit Hülfe eines gnädigen Gottes von den Leiden der Welt und von

allen Folgen der Sünde frei werden zu können. Wenn das nicht geschieht, wenn unser Glaube uns nicht vom Kreuze hilft, dann keimt sofort der Zweifel an Gottes Vergebung, an der Gnade und Wahrheit Jesu Christi, ja an dem Dasein eines lebendigen Gottes.

Wir sind ein sehr anspruchsvolles Geschlecht, und um so ungeduldiger und anspruchsvoller, je mehr sich unser Verlangen nach Hülfe nicht etwa auf äußeres Wohlbefinden oder Beseitigung drückender Verhältnisse, sondern auf Beseitigung der Gebrechen richtet, die wir an unserer Seele wahrnehmen. Wenn es da nicht sofort besser werden will; wenn wir nach wie vor die Folgen früherer Verschuldungen spüren und uns nur in unermüdlichen und heißen Kämpfen der Einflüsterungen unserer Lust erwehren können und in diesem Kampfe nur zu oft unterliegen; wenn wir die Schmerzen empfinden müssen, die dem Apostel die Klagen abnöthigten, „wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes“; wenn wir den Pfahl im Fleische nicht los werden und des Satans Engel spüren, der uns mit Fäusten schlägt: dann bemächtigt sich unser die Ungeduld und wir stehen in Gefahr unseres Herrn und Heilandes überdrüssig zu werden. Der Zweifel an seiner Macht und an seiner Gnade gewinnt Raum in unserer Seele. Wir sprechen wie jener Uebelthäter: bist du Christus, so hilf dir selbst und uns.

Und was gewinnen wir dabei? Christus antwortet uns doch nicht, das Kreuz ader drückt und peinigt uns nur noch mehr. Deine Ungeduld befreit dich nicht und das Reißen und Zerren an den scharfen Nägeln, die dich gefangen halten, macht deine Schmerzen nur ärger und unerträglicher. Du bleibst, wo du bist, und mußt es ertragen, daß dir von deinen Genossen im Leiden bittere Wahrheiten gesagt werden, und die Schuld aufgedeckt wird, die auf dir lastet. „Du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist. Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind.“ Es ist schwer für einen Gepeinigten, wenn er nach allen Klagen hören muß: du bist schuld; du hast Alles verdient, dich trifft die gerechte Strafe. Wer giebt dir ein Recht, Hülfe zu fordern? Empfange, was deine Thaten werth sind.



Wehe dem Uebelthäter, der sich das nicht selbst sagt; aber selig der Gekreuzigte, der selbst also redet. Selig der Mensch, der im Leiden und am Kreuze durchdringt zur Anbetung der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, zu der Furcht Gottes und zu dem unumwundenen Bekenntniß: „ich bin billig in der Verdammniß und empfangen was meine Thaten werth sind“; Gott hat Recht und ich bin schuldig. Das ist der Anfang aller Weisheit und die Wurzel aller Lebensklugheit. In der Kreuzespein des Lebens, in jeder Noth und Drangsal Gottes Gerechtigkeit anerkennen und der Schuld inne werden, die uns ihm gegenüber rechtlos macht: das heißt Buße thun und eintreten in die enge Pforte, von welcher Christus redet. Das macht aller Anmaßung Gott gegenüber ein Ende und bewahrt vor dem dreisten Verlangen, er solle erlösen. Das richtet alles Begehren der Seele und alles Verlangen auf einen einzigen Punkt: auf Versöhnung mit Gott, Vergebung der Sünde, Tilgung der Schuld. Ist das erreicht, dann öffnet sich der Blick für den Einen und Einzigen, der unschuldig leidet, und dann öffnet sich der Mund zu dem großen Bekenntniß: wir sind billig darinnen, dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt; auf Einem ruht trotz Leiden und Kreuz das Wohlgefallen Gottes. Er kann zu Gott führen. Er will es auch thun, denn er nennt sich Retter der Verlorenen, Arzt der Kranken, Freund der Sünder. Gerechtigkeit auszutheilen und Schuld zu vergeben ist seine Lust. An ihn will ich mich wenden. Um das Eine will ich ihn bitten, daß er meine Seele entlaste, mein Gewissen reinige und die Klust ausfülle, die mich von Gott trennt. Leiden will ich, Schmerzen ertragen will ich, kämpfen und dulden will ich, aber nicht allein und verlassen in meiner Schuld, nicht ohne Gott; sterben will ich, aber nicht in meinen Sünden. An ihn will ich mich halten, der auch leidet, aber ohne Sünde und Schuld und darum voll Mitleid mit denen, die in Kreuzespein Qualen der Gottverlassenheit und Sündenangst zu tragen haben. Von solcher Noth wird er erlösen.

So betet der Schwächer und spricht: Herr gedenke an mich, wenn du in deinem Reiche kommst. Welch' eine Bitte, welch'



ein Glaube. Nicht: rette mich vom Kreuz und erlöse mich von der Pein, sondern gedenke an mich, wenn du kommst in deiner Herrlichkeit. Nicht: bist du Christus, so hilf, sondern: Du bist Christus der König von Israel, der leidende Gerechte und das Lamm Gottes, welches trägt die Sünde der Welt, darum erbarme dich über mich und nimm mich auf in dein Reich. Mache mich dessen gewiß, daß ich um meiner Missethat willen nicht ausgeschlossen bin von deinem Gott und von meinem Gott, von der Gemeinschaft der Gerechten. Sprich nur ein Wort, so ist mir geholfen. Sage mir zu, daß du meiner gedenkst, so bin ich geborgen. Heile meine Seele, so will ich dir lobsingeln und das Kreuz, das mich zu dir geführt hat, preisen.

Das ist das Gebet, das alle Gefreuzigten auf Erden rettet, das allen Qualen des Lebens und allen Gefahren des Kreuzes ein Ende macht. Das ist das Gebet vollkommener Buße und des Glaubens, der die Welt überwindet. Das dringt zu Gott und kommt zum Ziel. Das ist das Rufen des Kindes nach dem Vater, das Flehen des Armen, der nach Gerechtigkeit hungert, die Bitte, welche Verheißung hat und Erhörung findet. Die Ungeduldigen läßt er verschmachten und denen, die Hülfe fordern und ihm nur glauben wollen, wenn er ihnen zu Willen ist, antwortet er nicht, ob sie ihn auch bestürmen und anklagen. Den Sanftmüthigen, die Leid tragen und nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten, die auf sein Wort bauen und seiner Verheißung trauen und um die höchsten Gaben demüthig bitten, denen antwortet der Herr. Er erhört ihr Schreien und hilft ihnen.

Wir hören ihn reden. Treten wir heran an sein Kreuz! Seine Worte gelten Allen, die in den größten Qualen und in den kleinsten Nöthen des Lebens mit dem Schächer beten: „Herr, gedenke an mich.“

## 2. Das Kreuz Christi.

Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ — Alles was der Schächer gebeten hat, ja weit mehr, empfängt er. Ich werde an dich ge-

denken, spricht der Herr. Du sollst bei mir bleiben und ich will mit dir sein; wir bleiben zusammen. Ich führe dich zu Gott. Getilgt ist deine Schuld, bedeckt deine Missethat. Ich trete ein für dich. Mein Wort setze ich zum Pfande. Du wirst heute noch mit mir im Paradiese sein. Nicht erst in der Zukunft meines Reichs, nicht erst in den Tagen der Herrlichkeit, sondern heute schon wirst du eintreten in das Paradies Gottes und kommen an den Ort der Gerechten. Heute schon sollst du erfahren und erleben, daß Alle, die auf mich trauen, keine Schuld haben. Weide und stirb, leere den Kelch der Schmerzen bis auf die Reige, trage dein Kreuz, so lange es Gott gefällt, aber sei getrost, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in den Frieden Gottes.

So schüttet er seinen Trost in den Schooß des Armen, so schließt er den Bund, so füllt er das Herz mit Freude und Seligkeit. Das Paradies nimmt schon am Kreuze seinen Anfang. Dem Gläubigen thun sich am Kreuze die Pforten des Himmels auf. Noch haben die Qualen kein Ende, aber der Stachel ist ihnen genommen. Noch brennen die Wunden und Nägelmale, aber es brennt auch das Herz; noch bebt die Seele vor dem, was kommen kann, aber sie bebt auch vor Freude über das was sicher kommen wird; sie fühlt die Noth, aber sie hält sich an den Herrn, der stärker ist als Noth und Tod. Noch ringen sich Seufzer aus der geängstigten Brust, aber sie wandeln sich in Gebet und Bitte, in Dank und Lobgesang. So hat der Schwächer gelebt bis an sein Ende, so ist er gestorben. Von dem, was seine Seele erfüllte, schweigt die Schrift. Wir thun es auch. Wir fragen nur: wer ist der, welcher vom Kreuze herab die Seligkeit des Paradieses austheilt an Uebelthäter, der Sünde vergiebt und über die Güter des Himmels verfügt, die Gott gehören? Wer ist es, der am Kreuze die Huldigungen derer entgegennimmt, die ihn als den Herrn anrufen und ihn anbeten als den, welcher das Reich Gottes aufrichtet und in dasselbe einläßt und ausschließt wen er will, der sterbend über Tod und Leben verfügt? Wer ist der Einzige unter allen Menschenkindern, der sich die Rechte Gottes, anmaßt, und, selbst ein Gekreuzigter, sich allen Gekreuzigten als Retter erbietet?

Das müssen wir wissen, darnach müssen wir fragen, wenn wir mit dem gekreuzigten Schächer in jeder denkbaren Noth, im Leben und im Tode sprechen und beten sollen: Herr, gedenke an mich. Das müssen wir wissen, wenn wir jenem Uebelthäter gleich geworden sind in der Buße und gleich werden sollen im Glauben. Wir verlangen nach dem Trost, den er empfangen hat; wir wollen die Seligkeit, die er gekostet hat; wir begehren nach der Gewißheit, die ihm zu Theil geworden ist; aber wer bewegt unsere Herzen zum Glauben an den gekreuzigten Christus, wer bringt es dahin, daß wir unsere Hände betend zu einem Menschen aufheben, der mit uns leidet und stirbt? — Er selbst thut es, der da unschuldig leidet, der Einzige, welcher ohne Sünde am Kreuze hängt. Denn er, welcher getödtet wird, weil er sich Gottes Sohn genannt hat, und der gerichtet wird, weil er sich als den Christus Gottes, als den von Gott gesandten Retter der Welt kund gethan hat, ist der Gerechte, welcher sanftmüthig und demüthig über die Erde wandelte, ein Prediger der Buße und ein Prophet des Himmelreichs, ein Freund der Sünder und Böllner und ein Feind der Gerechten und Stolzen, der Wundermann, welcher Kranke gesund und Todte lebendig machte und den Mühseligen und Beladenen Erquickung und Ruhe der Seele verhieß. Er sagt von sich, daß ihn Niemand kenne als der Vater, und daß er den Vater offenbare, den Niemand kennt als er allein. Er ist der, welcher selig preist Alle, die ihn sehen und hören und sein Wort als Gottes Wort hören und bewahren; der den Sichtbrüchigen, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden zusagt und groben Sündern Frieden verleiht. Er ist der, welcher seinen Jüngern verkündet, daß er leiden und sterben müsse, aber wiederkommen werde in der Herrlichkeit des Vaters und in den Wolken des Himmels, um aufzurichten das Reich Gottes.

Der ist es, der am Kreuze hängt, der am Kreuze für seine Feinde betet, und der am Kreuze Gebet erhört und die Seligkeit des Paradieses austheilt. Willst du ihm nicht glauben? Kannst du an ihm vorübergehen? Kannst du solche Worte, wie er sie redet, hören und nicht auf sie achten? — Es ist unfaßlich, daß es geschieht, und unbegreiflich, daß es Menschen giebt



die ihm mißtrauen. Der Born des Lebens ist aufgethan und Tausende sterben noch in ihren Sünden; der Quell der Gerechtigkeit ist offenbar geworden und es giebt noch Ungerechte, die es verschmähen, sich heilen zu lassen; der Lebensbaum ist wieder aufgerichtet auf dem Dornen-Acker der Welt, die Erde ist zum Garten Gottes und zum Paradiese geworden, und es giebt noch Menschen, die da klagen, Leidende, die da lästern, Christen, die da zweifeln, Sünder, die in ihren Sünden verschmachten!

Was ist denn gewiß, wenn die Gnade und Wahrheit Gottes in Christo noch als zweifelhaft gilt? Was ist denn noch sicher auf Erden, wenn das Wort Jesu nicht genügt und die Vergebung der Sünden nicht verbürgt sein soll? Was willst du denn glauben, wenn du dem nicht glaubst, der also lebt und also stirbt?

Thue deinen Mund auf, spricht der Herr, ich will ihn füllen. Höret, höret — so wird eure Seele leben. Siehe es ist Alles bereit. Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Heute wirst du mit mir im Paradiese sein! — Was zauderst du noch, du Uebelthäter, der du am Kreuze dich windest? Was zweifelst du noch, du Glender, den das Leben zum Bettler gemacht hat? Warum stehst du so fern, du Armer, dem keine Wahl mehr bleibt, als zu glauben oder zu verderben? — Von diesem Manne Gottes scheidet keine Schuld, von ihm trennt keine Schmach. Fasse sein Kreuz! Halte dich an das, was gewiß ist: an seine Gnade und Huld, an seine Macht und sein Vermögen, an den Gott, der in ihm offenbar geworden ist; und sprich zu dem Gekreuzigten: Herr gedenke an mich wenn du kommst in deinem Reiche. So wahr der Herr lebt, er wird dir auch antworten: Heute sollst du mit mir im Paradiese sein. Du wirst den Himmel offen sehen und die Engel Gottes herauf und herabfahren auf den Menschensohn; du wirst leben ob du gleich stirbst, und an deinem Kreuze wirst du selig sein. Das ist die Kraft des Kreuzes Christi! Den Juden ist es ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, denen aber, die berufen sind, beides Juden und Griechen, ist es göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Amen.

# Die wahre Reformation.

Reformationsfest 1878.

Wohl dem Volk das jauchzen kann! Herr, sie werden im Lichte deines Antlitzes wandeln. Sie werden über deinem Namen täglich fröhlich sein und in deiner Gerechtigkeit herrlich. Du bist der Ruhm ihrer Stärke und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen. Amen.

Das ist unser Lobgesang am Tage der Reformation, deren Gedächtniß wir heute feiern. Wir dürfen lobsingen, aber vergessen sollen wir nicht, daß die Reformation der Kirche, der wir's verdanken, daß wir Gottes Gnade preisen dürfen, mit einem Bußruf begann. Wie Johannes der Täufer die Welt mit dem Ruf zur Buße auf die Ankunft Christi vorbereitete, wie der Herr selbst seine öffentliche Wirksamkeit mit der Forderung „thut Buße“ begann, so nahm die Reformation der Kirche ihren Anfang mit den Thesen Luthers, deren erste lautet: „wenn unser Herr Christus spricht, thut Buße, so will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen Buße sei“.

Darum müssen wir heute uns auch in erster Stelle auf das besinnen, was uns zur Buße mahnt. Und da haben wir nicht lange zu suchen. Die Zustände in der evangelischen Christenheit und die Lage, in der sich unsere lutherische Kirche befindet, sind der Art, daß jedem ernst Gesinnten die Frage sich aufdrängt: wie ist es dahin gekommen? Und wer wollte in der Noth und Trübsal, in die unsere Kirche gerathen ist, nicht das Gericht Gottes erkennen? Wer wollte leugnen, daß wir das verschuldet haben? — Und wenn wir auch für die Nothstände, unter denen unsere Brüder in der Ferne, in den deutschen und außerdeutschen Länden seufzen, keine Verantwortlichkeit fühlen: wie steht es denn

mit der evangelischen Kirche, dem reformatorischen Glauben, dem christlichen Leben in unseren Landen? — Es wird unter uns, Gott sei gepriesen, auf allen Kanzeln und theologischen Lehrstühlen, in Kirchen und Schulen das reine und lautere Wort Gottes verkündet; es werden die Sacramente nach Christi Einsetzung gespendet; wir sind verschont geblieben von Solchen, die den Titel und Namen von Hirten tragen und ihr Amt missbrauchen, um das Volk zu verführen und die Gemeinde des Herrn wider Gott und seinen Gesalbten aufzuwiegeln: aber wie steht es mit dem Glauben und mit dem Leben? Sind wir ein Baum, der gute Früchte trägt? Sind wir ein Land und ein Volk, an denen man sehen kann, was der evangelische, der reformatorische Glaube zu wirken vermag? Buchern wir mit dem Pfunde, das uns verliehen ist, so eifrig wie es der Herr von uns fordert? Arbeiten wir in dem Weinberge Gottes mit dem Fleiß und mit der Gewissenhaftigkeit, die der Herrlichkeit unseres Berufs entsprechen? Thun die Wächter des Landes ihre Pflicht? Wird Recht und Gerechtigkeit also geübt, wie es Christen gebührt? Ist das Gesetz eine Macht, der Alles sich beugt? Erziehen wir das heranwachsende Geschlecht zum Gehorsam gegen Gott und zur Freiheit der Kinder Gottes? Ist Herz und Auge aufgeschlossen für die Noth unserer Brüder, für das Elend der Gottlosen? Trösten wir die Traurigen, besuchen wir die Gefangenen, sammeln wir die Zerstreuten?

Niemand zweifelt daran, daß es an Vielem fehlt. Unausgesetzt ertönt im ganzen Lande gerade in unseren Tagen der Ruf nach Besserung und nach Reform. Unzufriedenheit und Unbehaglichkeit läßt sich in allen Classen der Bevölkerung spüren. Alle klagen. Aber ein jeder klagt über den Anderen, nur selten klagt Jemand über sich selbst. Das Alter schilt auf die Jugend, und die Jugend spottet des Alters. Wer herrschen soll, klagt über die Dienenden, und wer dienen muß, beschuldigt die Herrschenden. Die Berechtigten und die Rechtlosen, die Armen und die Reichen, alle sind unzufrieden und alle klagen.

Sollen wir nun hier im Hause Gottes dasselbe Klagelied anstimmen? Sollen wir auch Andere beschuldigen, uns aber frei



sprechen? Oder sollen wir im Namen Gottes Rathschläge ertheilen zur Reform der Verhältnisse und zeigen, was an den Einrichtungen des Landes und Ordnungen der Kirche zu ändern ist? Wir haben eine andere Weisung. Hier im Hause Gottes wird der Mensch gemahnt, der eigenen Schuld eingedenk zu sein und den Punkt ins Auge zu fassen, wo er sich zu ändern hat und wo er sich reformiren muß. Hier wird dem Menschen im Namen Gottes gesagt: du bist der Mann; du bist schuld und Niemand sonst. Frage du nach dem, was du versäumt und was du verfehlt hast, und Sorge dafür, daß du ein Anderer werdest. Das ist die Pflicht, die dir obliegt. Erfülle sie und du wirst an deinem Theil dein Haus und deine Kinder, deine Stadt und dein Land bessern und reformiren. Aendere dich und Alles wird sich ändern. Wandelte du deinen Sinn und thue Buße — so ist dir und Allen geholfen.

Aber wie geschieht das? Woher nehmen wir Kraft zu so durchgreifender, erfolgreicher Sinnesänderung?

Auf diese Frage antwortet der Text des heutigen Tages:

1. Ep. Joh. 5, 4. 5.

„Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist?“

Dieses Wort legen wir unserer Predigt zu Grunde, weil Luther an diesen Text zum ersten Mal Reformationsgedanken angeknüpft hat. Es war im Jahre 1516, daß er als Vicar des Augustinerordens einem Abgeordneten dieses Ordens Instructionen mitzugeben hatte für das Concil, das nach Rom berufen worden war, um über die Reformation der Kirche zu berathen. Er that es, indem er ihm eine Predigt über unseren Text einhändigte, die in Rom verlesen werden sollte. Alles Rathen und Thaten der Menschen zur Besserung der Christenheit, schrieb er, ist umsonst. Es giebt nur eine wirkliche und wirkfame Reformation, das ist die Wieergeburt der Welt aus Gott. Diener Gottes und Prediger seines Wortes haben für nichts Anderes Sorge zu tragen, als dafür, daß die Welt aus Gott geboren, daß sie

wiedergeboren werde. Das aber geschieht nur durch Gottes allmächtiges Wort. Darum sei es Pflicht des Concils, dafür Sorge zu tragen, daß Gottes Wort in reiner und lauterer Lehre der Welt verkündet werde. Dann werde der Glaube wiederkehren, welcher die Welt überwindet.

Von diesen Gedanken des Reformators lassen wir uns leiten, wenn wir heute an der Hand unseres Textes von dem Wesen und der Kraft der wahren Reformation handeln.

### 1. Das Wesen der Reformation.

Geburt aus Gott ist die Reformation, die uns noth thut. Nicht zunächst auf Aenderung der Verhältnisse kommt es an, sondern auf Umwandlung der Personen und ihrer Gesinnung. Mit der Besserung dieses oder jenes Schadens ist wenig gewonnen, es gilt Erneuerung von Grund aus, die Wiedergeburt, von der Jesus mit Nikodemus redet, ohne welche wir am Reiche Gottes keinen Antheil haben. Am Herzen, am Willen vollzieht sie sich; zwar nicht gegen unseren Willen, aber auch nicht vermöge eigener Willensentschließung. Geboren werden ist nicht unser Werk. Tödten können wir uns selbst, zum Leben wiedererwecken muß uns ein Anderer. Das Vaterhaus verlassen und der Lebens-Quelle den Rücken kehren können wir aus eigener Machtvollkommenheit; uns ins Vaterhaus zurückführen, uns wiedereinpflanzen in den Lebensgrund kann nur der Vater, der Herr des Lebens. Der verlorne Sohn hat sich nicht selbst wiedergefunden. Des Vaters Auge und des Vaters Herz ist ihm nachgefolgt auf den Wegen der Sünde, der Vater ist ihm entgegengegangen, um ihm Muth zu machen zur Umkehr, der Vater hat ihn angenommen und an sein Herz geschlossen und hat ihn seiner Annahme und Erwählung gewiß gemacht. Der Sohn hat nichts gethan als sich angeklagt und den Worten und Zeichen der Vaterliebe Glauben geschenkt. So ist er wieder Kind geworden, so wiedergeboren worden zu neuem Leben. Der Vater hat ihn erworben, gewonnen, überwältigt, mit Segen überschüttet. So werden wir Alle aus Gott geboren, von ihm zu ihm befehrt,

von ihm überzeugt; so kommen wir zum Glauben daß er unser ist und wir sein trotz Allem, was sich zwischen uns legte. Langsam oder in plötzlichem Wechsel vollzieht sich der große Umschwung, immer aber durch die überwältigende Wirkung des göttlichen Wortes, welches allüberall nur darauf abzielt und ausgeht, die Verlorenen zu locken, die Abtrünnigen zu gewinnen und die Verirrten mit der Zuversicht zu erfüllen, daß Umkehr möglich und ein neuer Anfang des Lebens denkbar ist. Wer kann auf die Dauer Widerstand leisten, wenn er das Rufen des Vaters hört? Wer könnte sich sträuben, wenn er die Stimme suchender Gottesliebe vernimmt: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja im Glauben will ich mich mit dir verloben und du wirst den Herrn erkennen.“ (Hosea 2, 19. 20.) Das ist die Werbung Gottes, der Niemand, dem sie einmal zu Herzen gegangen ist, ein entschlossenes „Ich will nicht“ entgegenzusetzen vermag. Das reißt fort, das erschüttert in den Tiefen der Seele; das fesselt, das gewinnt. — Oder zweifelst du noch? — Wer sollte denn nicht immer wieder zweifeln, daß das Unglaubliche geschehen und er ein so ganz Anderer geworden ist, als er soeben noch war? Wer vermag es zu glauben von heute auf morgen, daß seiner Sünden nicht mehr gedacht wird im Himmel, und daß Geschehenes so sei wie nicht Geschehenes und Wirkliches wie nie Dagewesenes: daß die Missethat bedeckt und die Sünde vergeben und er auserkoren sei zu ewiger und seliger Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott, ein Kind des Wohlgefallens, ein Erbe des Himmelreichs? Gib mir den Beweis, daß das Wahrheit ist, so bin ich gerecht. Mache mich dessen gewiß, so will ich leben und nicht mehr sündigen! — So höre das Wort; nicht diesen Spruch oder jenen, nein das Wort schlechthin, und merke auf den einzigen Sinn aller Worte, die Gott verkündigen läßt. Was in dem Evangelium kund gethan wird, stammt sicher von oben, vom Himmel. Den Gott, der die Sünder erwählt, um sie gerecht zu machen, und der sich des Gottlosen annimmt, um ihn zu retten, der gnädig ist und barmherzig und von großer Güte und Treue, — den Gott



hat kein Menschenherz sich erdacht und kein menschlicher Geist sich erfonnen Von der Macht Gottes und von seiner Weisheit wissen Alle zu reden; die Herrlichkeit und die Schönheit der ewigen Gottheit preisen die Völker; von einer Alles durchwaltenden Vernunft und einem Alles beherrschenden Gesetz haben sie gepredigt, und von einer unwandelbaren Gerechtigkeit reden die Weisen der Welt; aber die Gnade Gottes und seine Kraft zu erlösen haben sie nimmer erkannt oder doch niemals von Herzen geglaubt. „Was in keines Menschen Herz gekommen ist, was kein Ohr gehört und kein Auge gesehen hat; was Gott bereitet hat — das hat er auch allein durch seinen Geist geoffenbart und uns durch sein eigenes Wort kund gethan. Der einzigartige und unerhörte und zugleich Herzen gewinnende, das Gewissen weckende und das Gewissen reinigende, den Willen beugende und Leben verheißende Inhalt dieses Wortes macht jeden suchenden und fragenden Zweifler dessen gewiß, daß in diesem Worte ein Geist redet, der nicht von unten ist und nicht von der Erde. Und doch: wo ist die Unterschrift und das Siegel? Die Sache, um die es sich handelt, ist zu groß, um auf's Gerathewohl zu glauben. Soll ich Gottes gewiß sein und an seine Gesinnung gegen mich von Herzen glauben, so genügt mir der lockende Inhalt des Evangeliums nicht. Je herrlicher und erhabener Alles klingt, was dort geschrieben steht, desto mehr kommt es mir darauf an, zu wissen, daß ich nicht ins Leere greife wenn ich glaube, und nicht träume, wenn ich das für Wahrheit halte. Ich will ein Siegel, das nicht täuscht und einen vollgültigen Beweis, der jedes Zweifels spottet. Das ist recht geredet, das ist eine billige Forderung. Aber das Siegel ist da, das Ja und Amen des lebendigen Gottes zu allen Worten des Evangeliums ist vorhanden in dieser Welt. Jesus der Christ ist das Siegel Gottes. Jesus und sein Kreuz, Jesus und sein Wort. Er ist da, das kannst du nicht leugnen. Und wie willst du sein Dasein, sein Leben, sein Sterben, sein Reden und sein Zeugniß anders deuten, verstehen und begreifen als so, daß du in ihm das lebendige Ja und Amen Gottes siehst und hörst, welches er zu der Verheißung hinzufügt, die durch alle Gottesworte hin-

durch klingt: „dir sind deine Sünden vergeben und ich will dein Gott sein und du sollst mein Sohn sein.“ Jesus ist Gottes Gnade und Wahrheit, Gottes Heiligkeit und Erbarmen, Gottes Herablassung und rettender Wille, Gottes Hülfe, ein Heiland und Erlöser vom Himmel her. Er ist aus Gott geboren, Gottes Sohn, das ist gewiß. Mag sein Wesen dir noch verborgen sein; der aus Gott geborene Menschensohn ist er unzweifelhaft: der Mensch Gottes, das Kind Gottes, uns zu gut von Gott gesandt. Gott ist in ihm offenbar geworden zur Rettung der Welt. Unwiderstehlich zieht er dich zu Gott, herzugewinnend spricht er zu dir und zu allem Volk im Namen Gottes; überzeugend redet er von der Sünde und von der Gerechtigkeit und vom Gericht, überwältigend von der Buße und vom Glauben, der gerecht macht. Wer kann ihn hören, ohne auf ihn zu achten und sich ihm zu eigen zu geben? Die ihm nicht glauben, hören ihn nicht. Sie haben sein Wort bei Seite gelegt und das Buch der Weisheit im Staube liegen lassen. Und dann sagen sie, es sei ihnen unverständlich und ganz ungläublich. Wer ihn hört und sieht, ihm nachgeht fragend und forschend, nach Wahrheit und Gewißheit ringend, nach dem Einen trachtend was der Seele Gesundheit verleiht, der wird nicht ohne Antwort bleiben. Wer auch nur den Saum seines Gewandes berührt, dem begegnet sein Blick, und er spürt die Lebenskraft die von ihm ausgeht. Der Glaube, sei er auch klein wie ein Senfkorn, hilft, und diese Hülfe ist von Gott. Leben der Seele, Gerechtigkeit, Freude, Friede stammen vom Himmel. Wer in Jesu das Leben aus Gott wiedergefunden hat, der bekennet, daß er von Gott gekommen und Gottes Sohn sei. Und wer da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist, der ist aus Gott geboren. So sagt der Apostel; das hat er erfahren. Dieser Glaube macht lebendig Glaubst du, daß der Welttheiland Gottes Sohn ist, so bist du ein Anderer geworden von Grund aus. Die Wiedergeburt, die große Reformation hat sich an dir vollzogen. Das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden. Du bist nicht mehr der du warst. Du bist vor Allem nicht mehr allein, du stehst im Bunde mit dem Heiligen, mit dem Versöhner und Erlöser. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in

dein Herz und du liebst den, der dich geboren hat, und Alle, die von ihm geboren sind. — Alle die, welche von ihm berufen aber noch nicht wiedergeboren und noch nicht eingepflanzt sind in sein Reich, franken und siechen; du aber wächst und gedeihst. Das ist das Zeichen deines Lebens. Du bist noch nicht, was du sein sollst, aber du wächst und wirst. Du trägst noch wenig Früchte, aber du trinkst vom Wasser des Lebens; der Boden auf dem du stehst, nährt die Wurzeln deiner Kraft. Wer ein Kind geworden ist, ist nicht sofort ein Mann, und wer eingepflanzt ist, braucht Zeit zum Wachsen. Freue dich, daß du deinen Gott wiedergefunden hast und daß du rein bist um des Worts willen, das er durch den Sohn zu dir geredet hat; Sorge dafür, daß du rein bleibest. Halte fest daran, daß du den Geist aus Gott empfangen hast und laß dich durchdringen von seiner Kraft. Glaube an deine Gerechtigkeit und beweise sie; nähre den Haß und Abscheu wider die Sünde und kämpfe wider alle Ungerechtigkeit. Uebe dich im Gehorsam und zwing dich zu guten Werken. Brauche deine Kräfte und sie werden zunehmen. Großes vollzieht sich nur langsam und Sinnesänderung langsamer denn Alles. Ist sie doch das Größeste, was dem Menschen zugemuthet werden kann. Niemand löst diese Aufgabe, er glaube denn an seine Geburt aus Gott und wisse zuvor, daß ihn der Vater erwählt hat im Sohne. Aber wer sich hoch erhoben weiß durch Gottes Erwählung und sich tief gedemüthigt fühlt durch die Krone der Gerechtigkeit auf seinem unwürdigen Haupte, der nimmt als Bürger des Himmelreichs und als Gottes Freund den Kampf auf wider Alles, was Gott feind ist und sein Reich nicht kommen lassen will. Wer aus Gott das Leben gewonnen hat, streitet wider die Welt, kämpft und siegt und überwindet. „Alles, was von Gott geboren ist, sagt der Apostel, überwindet die Welt und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Darin erweist sich

## 2. Die Kraft der Reformation.

Wer von Gott geboren ist, überwindet die Welt; nicht nur das Böse, sondern die Welt. Das ist mehr. Die Welt



ist mächtiger, gefährlicher, versuchlicher als das Böse. Das Böse ist unberechtigt, widerwärtig und häßlich, die Welt berechtigt, lockend und schön. Das Böse ist thöricht und sinnlos, die Welt ist klug und ihre Weisheit ist sinnverwirrend. Das Böse ist schwach und ohnmächtig, die Welt übermächtig und gewaltig. Welt ist Gottes Creatur im Dienst des Bösen; sie ist das Gute und Schöne, das Natürliche und von Gott Gewollte, aber vergiftet und durchzogen vom Geist der Lüge und des Abfalls. Furchtbar ist ihre Gewalt und bethörend ihr Reiz. Und sie ist überall, wo wir sind. Nicht nur um und außer uns, in uns ist sie. Wir gehören zu ihr und sind bis in das Innerste unseres Wesens hinein mit ihr verwachsen und verwebt, mit allen Fasern unserer Natur in sie verflochten. Und wir sollen die Welt überwinden? Ja — so wir glauben, daß Jesus Gottes Sohn ist; das ist die Kraft der Reformation, der Geburt aus Gott. Das Unmögliche ist möglich bei Gott und dem, der aus Gott geboren ist. Wer an Gott glaubt, ist ein freier Herr über alle Dinge und mächtiger als die Welt. Sie übt ihre List und braucht ihre Gewalt, mit leisem Geflüster beschleicht sie das Ohr, mit lieblichen Bildern umgaukelt sie den Sinn, mit weisen Reden bethört sie den Verstand; sie lockt und sie droht. Das Böse nennt sie natürlich und das Angenehme berechtigt. Wir aber wissen, daß sie lügt, und wir durchschauern ihren Betrug. Mit dem Schwerte des Geistes wehren wir ab den rastlosen Feind, und den Schild des Glaubens halten wir entgegen den feurigen Pfeilen des Bösewichts. Umgarnet uns die Welt, gelingt ihr's die Sinne gefangen zu nehmen, das Urtheil zu verwirren, die Begierden aufzuregen und den Willen zu beugen: so zerreißen wir im Namen Gottes die Banden, die uns bestriicken und das Netz, in das wir gegangen sind. Das Auge, das ärgert, reißen wir aus, und die Hand, die verführt, hauen wir ab. Die Schmerzen sind groß, aber größer als dieser Schmerz ist die Freude an Gott. Genießen ist schön, aber zu leben und zu gedeihen, zu wachsen und Frucht zu tragen ist doch viel köstlicher als alle Genüsse der Welt. Redest du so zu der Welt, so droht sie. Spott und Hohn stellt sie in Aussicht,

Noth und Sorge dem, der ihr den Rücken kehrt. Aber ihr Spott und ihr Hohn sind unsere Ehre, und unsre Sorgen werfen wir auf den Herrn. Er sorgt für uns. Mag die Welt denen, die ihr dienen, mit ihren Ehren und mit ihrer Herrlichkeit lohnen und die, welche ihr zu Willen sind, mit Gold und Silber bezahlen: die Kinder Gottes tragen andere Kronen auf ihren Häuptern und leben von dem täglichen Brod, das ihnen zugesagt ist, und von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Die Leiden der Welt sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden. In dem Allen überwinden wir weit um dessentwillen, der uns geliebt und zu neuem Leben wieder geboren hat.

Wer aus Gott geboren ist, überwindet die Welt. So niedrig du auch gestellt sein magst und so gering auch der Glaube noch ist, der in dir aufgekeimt ist: so du glaubst, bist du ein Licht der Welt und ein Salz der Erde. Wer die Geburt aus Gott an sich erfahren und die Reformation, auf welche Alles ankommt, an sich erlebt hat, wird zum Reformator: ein Jeder an seinem Platz und in seinem Beruf, die Jugend unter ihres Gleichen, der Jüngling in seinem Kreise, das Weib wie der Mann. Das Lebendige wirkt, und wer glaubt, ist lebendig. Unberechenbar groß ist seine Macht und weitreichend der Einfluß eines jeden, der aus der Wahrheit ist. So groß ist seine Macht, daß wir sie nur vergleichen können dem Schaden, den der anrichtet, welcher im Dienste der Welt und als Anwalt ihres Rechts, ihrer Lust und ihrer Ehre die Herzen berückt und das Leben Aller vergiftet, die ihm nahe kommen.

Willst du zum Leben führen, so mußt du leben. Willst du reformiren dein Haus, deine Stadt, dein Land — die Schule und die Kirche, den Staat und die Welt, so reformire dich selbst und befehle dich zu Gott. Dann wird Gott durch dich wirken; Er, der die Welt reformirt hat durch seinen Sohn und sie wieder geboren hat durch seinen Geist.

Er hat es gethan in unserer Mitte, in unserem Lande und in unserer Stadt. Wir gehören zu den ältesten Kindern seiner Reformation. Unsere Väter haben sich schon früh dem Evan-

gelium zugewandt. Und bis auf den heutigen Tag gilt es unter uns noch als Ehre und Ruhm, den Namen des Reformators zu tragen. Was uns dieses Land theuer und werth macht, ist Alles eine Frucht der großen Reform, die Gottes Geist zu Wege gebracht hat. Von Gottes Gnaden sind wir, was wir sind. Was zagen wir denn noch? Der das gute Werk unter uns angefangen hat, der wird es auch vollenden. Der uns bis hierher geleitet hat, wird es auch ferner thun. So wir ihn nicht verleugnen, wird er sich zu uns bekennen. Er hat uns oftmals gezüchtigt, auf daß wir uns nicht für unschuldig hielten; er wird uns auch in Zukunft nicht versäumen. Trachten wir nur darnach und sinnen wir darauf, daß wir uns und unsere Kinder, Land und Leute aus dem Worte Gottes reformiren. Lassen wir's unsere vornehmste Sorge sein, daß Gottes Wort unter uns im Schwange gehe, lauter und rein, einfältig und schlicht, unaufhörlich und immer aufs neue, zur Zeit und zur Unzeit. Alles Uebrige befehlen wir Gott. Das Wort kann uns Niemand rauben. Das Wort Gottes ist mächtig zu überwinden, zu strafen und zu locken, zu gewinnen und zu befehren. Wo das Wort Gottes im Schwange geht, da herrscht sein Geist — da ist Leben und volles Genüge. Seine Wahrheit währt für und für und es muß ihr Alles dienen. Ich habe aller Dinge ein Ende gesehen, aber Gottes Wort bleibt in Ewigkeit Amen.

---



# Die Lebensaufgabe des Christen.

Reformationsfest 1879.

Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hülfe Schild und das Schwert deines Sieges ist. Deinen Feinden wird es fehlen, aber du wirst auf ihrer Höhe einhertreten. Amen.

Mit diesen Worten pries Moses sein Volk, das Volk des alten Bundes; mit diesen Worten begrüße ich dich, Gemeinde des Herrn, du Volk des neuen Bundes, am Gedächtnistage der Reformation, durch welche die Herrlichkeit der neutestamentlichen Gemeinde wiederhergestellt und der Christenheit in Erinnerung gebracht worden ist, daß sie das Volk sei, welches durch den Herrn selig wird.

Wir sind das erwählte Gottesvolk, dem kein anderes gleicht. Der Herr ist unserer Hülfe Schild und das Schwert unseres Sieges! Mögen Mängel und Gebrechen in großer Zahl uns anhaften; mögen wir uns vieler Verschuldungen und Verfehlungen bewußt sein: von Gottes Gnaden sind wir, was wir sind, und es ist gut, daß wir uns immer wieder besinnen auf die Hoffnung unseres Berufs, auf den Reichthum unseres Erbes und auf die überschwängliche Größe der Kraft Gottes an uns, die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke. Von uns evangelischen Christen wird viel gefordert, aber nur weil uns so viel gegeben und eine so überaus reiche Heils- und Wahrheitskenntniß zu Theil geworden ist. Und wir erfüllen unsern Beruf nur, wenn wir dessen eingedenk bleiben, daß wir Gottes Erwählte sind, und daß er in uns das Wollen und das Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen.

Weil aber nur zu oft und immer wieder unsere Freude an dem, was uns von Gott zu Theil geworden ist, an der

Wahrnehmung scheitert, daß wir den Anforderungen unseres Glaubens nicht Genüge leisten: so wollen wir heute an der Hand unseres Textes ernstlich untersuchen, ob das an uns liegt oder an den Forderungen, welche der christliche und der reformatorische Glaube an uns stellt. Wir müssen darüber ganz klar werden, daß diese Forderungen erfüllbar sind, sonst ermatten wir im Ringen nach der christlichen Vollkommenheit und werden wankend im Glauben an unsere Erwählung.

Text: Matth. 4, 17.

„Von der Zeit an fing Jesus an zu predigen und zu sagen: thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“

Mit der Ankündigung, das Himmelreich sei nahe gekommen, und mit der Forderung, thut Buße, beginnt der Sohn Gottes die große Reformation der Welt. Das Kommen des Gottesreichs stellt Jesus in Aussicht als Erfüllung aller Verheißungen Gottes und in die Forderung der Buße faßt er alle Forderungen zusammen, die Gott der Herr an diejenigen stellt, welche seines Reichs theilhaftig werden wollen.

Die Predigt des Sohnes Gottes wäre nicht Evangelium und er wäre nicht der Erlöser, wenn seine Verheißung nicht in ihm erfüllt und die Forderung, die er an uns stellt, nicht durch uns erfüllbar wäre. So gewiß in ihm das Reich Gottes erschienen ist, so gewiß können wir thun was er verlangt und durch Buße in das Reich Gottes eingehen.

Denn was heißt: Buße thun? — Luther antwortet auf diese Frage. Die erste seiner Thesen, mit denen die Reformation ihren Anfang nahm, lautet: „Wenn unser Herr Christus spricht, thut Buße, so will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen Buße sei.“ Diese Erklärung des Worts Christi zeigt uns, was wir zu thun haben und daß wir thun können, was von uns gefordert wird, und wir sagen auf Grund unseres Textes und im Sinne Luthers:

die Lebensaufgabe der Christen ist Buße und diese Aufgabe kann er lösen.

## 1.

Es ist nicht zu übersehen, daß die Reformation, der unsre Kirche ihr Dasein verdankt, mit einer Forderung anhebt. Luther ist nicht darauf ausgegangen, die Christenheit von Leistungen und Werken zu befreien und von eifriger Bethätigung des christlichen Glaubens zu entbinden, sondern er hat in erster Stelle die Forderungen, welche die römische Kirche an die Gläubigen stellte, für zu gering erklärt, und er hat im Namen Jesu Christi höhere und umfassendere Forderungen gestellt. Es ist nicht genug, sagt Luther in den Thesen, daß ein gläubiger Christ, der in Sünde gefallen ist und in der Absolution die Vergebung derselben empfangen hat, eine bestimmte Zahl von Büßungen auf sich nimmt; er soll vielmehr den Ernst seiner Reue, die Aufrichtigkeit seiner Sinnesänderung und die Lebendigkeit seines Glaubens in täglicher, fortgesetzter und lebenslänglicher Buße bethätigen und erweisen. Solche Buße besteht nach Luther in einem neuen Wandel: sowohl in innerlichem Bußschmerz als auch in äußerer Abtödtung des Fleisches, in Reue und Leid über Alles, was auch dem Gläubigen noch von Sünde und Unreinheit anhaftet, aber auch in dem rastlosen Bemühen die Gebote Gottes zu erfüllen und dem Nächsten zu dienen; sie ist eins mit der Willigkeit, das Kreuz Christi zu tragen und sich der Zucht Gottes zu unterstellen; sie bethätigt sich endlich auch in gewissenhafter Uebernahme der von der Kirche auferlegten Bußleistungen. Wenn der Christ sich für Geldzahlungen von Bußleistungen entbinden läßt, so ist das ein Zeichen geistlicher Trägheit und Faulheit. In diesem Sinne bekämpft Luther den Ablass.

Die Buße, welche Luther in der ersten These allen gläubigen Christen zur Pflicht macht, ist mit einem Worte die Heiligung des Lebens, der Heiligungskampf, den der zu Gott bekehrte Sünder tagtäglich zu führen hat. Mit dieser Deutung der Forderung Christi trifft er ihren vollen Sinn; denn das Wort „Buße“ heißt weder Reue noch Bußleistung, sondern Sinnesänderung, Umwandlung des Sinnes, der Gesinnung und Herzensrichtung, selbstverständlich in Beziehung auf Gott. Diese Umwandlung macht Jesus Allen zur Pflicht, die in sein Reich eintreten wollen.



Wandelu soll sich die Lust an der Sünde in Schmerz über dieselbe, der Hochmuth in Demuth, die Selbstgerechtigkeit in Erkenntniß der Ungerechtigkeit, die Selbstgefälligkeit in Hunger und Durst nach vollkommener Gerechtigkeit; den Unglauben soll der Glaube verdrängen, und die Liebe zu Gott und den Brüdern soll dem natürlichen Ungehorsam des Fleisches und der teuflischen Selbstliebe und Zehsucht die Spitze bieten. Buße in diesem Sinn ist ein immerwährendes Verneinen dessen, was man zuvor bejaht hat, und ein immerwährendes, unermüdeliches und anhaltendes Bejahen dessen, was man bisher zu verneinen gewohnt war. Buße ist nicht vorzugsweise Reuegefühl und Schmerzempfindung, sondern Wille. Sie ist der Entschluß und die Entschlossenheit, anders empfinden, denken, urtheilen, glauben und lieben und handeln zu wollen, als es uns bisher natürlich und angenehm war. Buße ist das Leben unter der Herrschaft eines anderen und neuen Geistes, ein Leben mit neuen Aufgaben und neuen Zwecken und Zielen.

Mit der Bußforderung in diesem Sinne begann die Reformation. Der Kirche, die in mechanischen äußeren Werkdienst versunken war und das sittliche Leben in eine Summe von geistlichen Verrichtungen und vorgeblich verdienstlichen Leistungen aufgelöst hatte, trat Luther mit der höchsten sittlichen Forderung entgegen und sein Wort traf die Gewissen. Die Welt erwachte aus dem Schlafe; denn sie mußte ihm Recht geben in seinen Forderungen und sich beugen unter das Urtheil Christi. Der Geist des Herrn hatte durch ihn geredet, und den Willen Gottes hatte er kund gethan.

Wie war er zu so bahnbrechender Einsicht gelangt? Auf welchem Wege war er zur Erkenntniß des Wesens der Buße durchgedrungen? — Diese Fragen muß jeder evangelische Christ mit völliger Klarheit zu beantworten wissen. Was Luther von der Buße sagt und wie er die Forderung Jesu deutet, das erscheint uns heute ganz selbstverständlich und leicht begreiflich. Aber vergessen wir es nie, daß Luther erst nach heißem Ringen und schweren Anfechtungen zu der Erkenntniß dieser einfachen Wahrheit durchgedrungen ist. Die Christenheit wußte eben nicht

mehr, was Buße und heiliges Leben oder christliche Vollkommenheit sei. Warum nicht? Weil sie das rechte Verständniß des christlichen Glaubens verloren hatte. Und Niemand vermag in rechter Weise von der Lebensaufgabe des Christen zu reden, er habe denn zuvor erkannt, worin das Leben des Christen besteht und daß es einzig und allein im Glauben zu Stande kommt. Rom lehrt, daß der getaufte Christ durch Buße und Büssungen die Gerechtigkeit des Lebens erwerben müsse. Luther wollte auf diesem Wege das Ziel erreichen, und siehe, es war Alles vergeblich. Da ging ihm in dunkler Nacht die Sonne auf und er erkannte, daß der Gerechte seines Glaubens lebe, daß Gerechtigkeit Gabe sei und nicht Leistung, Geschenk Gottes und nicht Menschenwerk, Gnade und nicht Verdienst; daß sie bestehe in der Vergebung der Sünde um Christi willen, in der Erwählung aus grundloser Barmherzigkeit, in der Lossprechung des Schuldigen, in der Annahme des Verlorenen, in der Rechtfertigung des Ungerechten. Nun erst und von dem Augenblick an, da er dessen gewiß geworden war, daß auch der gläubige Christ und der Wiedergeborene nur von Gnade lebe; daß auch der Gerechteste der Vergebung Gottes täglich bedürfe, sich aber auch derselben in guter Zuversicht getrösten dürfe; daß, mit einem Worte, der Mensch in keiner Stunde des Lebens durch sich selbst und seine eigenen Leistungen, sondern immer und ewig nur durch gnädige Annahme von Seiten Gottes gerecht werde und der Seligkeit gewürdigt werde; daß also Gerechtigkeit nie und nimmer anders als durch den Glauben an Gott und an seine Gnade in Christo Jesu zu Stande komme, in solchem Glauben aber ganz und vollkommen vorhanden sei und alle Schuld und Sünde zudecke und abwasche: da brannte sein Herz im Feuer der Liebe. Die Lust und die Liebe zu dem Gott, der den Sünder gerecht macht, tilgte die Angst vor dem Gott, der von dem Wiedergeborenen vollkommene Gerechtigkeit fordert. Und nun, nun erst wußte er, was die Buße sei, die Christus von den Gläubigen fordert, und daß Jesus keine Forderung stellt, die unerfüllbar wäre. Jetzt verkündete er der Welt, daß der gnädige Gott durch den Mund seines Sohnes den Gerechten oder Gläubigen ein neues Leben zur

Pflicht mache in immerwährender Buße, in rastlosem Kampfe, in unermüdlischem Ringen nach Heiligung des Lebens, in guten Werken, in Wachen und Beten, in Fasten und Abtödtung des Fleisches, in treuer und fleißiger Ausübung des Berufs, im Dienste des Nächsten, im Gehorsam gegen Gottes Gebot; aber das Alles nicht, um Gerechtigkeit zu erwerben und Seligkeit zu verdienen, sondern um die geschenkte Gerechtigkeit nicht zu verlieren und um den Bund der Gnade nicht zu brechen, um die Erwählung in Christo zu bewähren und zu bewahren, und um Gott zu danken!

Wer diese Zusammenhänge durchschaut und den Weg kennt, auf dem Luther wie einst Paulus zur Erkenntniß dessen gelangt ist, was Glaubensgerechtigkeit und was Lebensgerechtigkeit, was Rechtfertigung und Heiligung sei, der weiß auch, daß die Bußforderung Christi erfüllbar ist.

## 2.

Alles, was Jesus von uns, seinen Jüngern, verlangt, faßt er zusammen in das eine Wort: Buße. Mehr wird von uns nicht gefordert; aber auch nicht weniger. Dieser Forderung müssen wir nachkommen, wollen wir nicht das Bürgerrecht im Reiche Gottes verlieren, und dieser Forderung können wir Gemüthe leisten.

Oder sollte es uns, die wir glauben, unmöglich sein, die Sünde, die Gott uns vergeben hat, zu hassen, anstatt wie bisher, an derselben Wohlgefallen zu haben? Sollte es uns unmöglich sein, uns zu richten, anstatt uns, wie bisher, auf Kosten der Wahrheit zu entschuldigen; der Wahrheit die Ehre zu geben anstatt zu lügen? Es wird von uns nicht verlangt, daß wir fertig seien in Selbsterkenntniß und Selbstgericht, sondern daß wir in der Freude über den Weg zur Gerechtigkeit, der uns eröffnet ist, bereit und entschlossen seien, das Gesetz Gottes als einzige Richtschnur und als den allein gültigen Maßstab anzuerkennen, und uns zu beugen unter das Urtheil Gottes: täglich kleiner zu werden, bis wir in unseren Augen so klein werden,



wie wir es vor den Augen Gottes sind, gleichzeitig aber auch alle Kräfte anzuspannen, um so viel als irgend möglich dem Willen Gottes nachzukommen. Willst du etwa darüber klagen, daß du noch so weit vom Ziele bist? Du wirst es auf Erden niemals erreichen; aber das hebt den Bestand deines Christenthums und deiner Gerechtigkeit nicht auf; denn das Christenleben soll Buße sein, Sinnesänderung, nicht schon vollkommen geänderter Sinn, Anderswerden nicht Anderssein, Heiligung nicht Heiligkeit. Neben erkannten, bekannten und überwundenen Sünden werden noch lange erkannte, bekannte und nicht überwundene, ja was schlimmer ist unerkannte und unbekante Sünden — die verborgenen — einhergehen und dich zu Fall bringen. Aber dennoch bleibst du ein Christ, so du nur in der Buße verharrst und in der Aenderung deines Sinnes Fortschritte machst; so du zunimmst in der Erkenntniß Gottes und deines eigenen Wesens, in der Selbstzucht und Selbstverleugnung, in der Demuth und im Glauben an die Kraft der Gnade; so du wächst in der Sanftmuth Gott gegenüber, wenn er dich schlägt, in der Barmherzigkeit dem Bruder gegenüber, der dir in Sünde und Blend begegnet, und in der Friedfertigkeit denen gegenüber, die sich an dir versündigen.

Freilich, du wirst den Muth im Kampfe nicht bewahren und wirst nicht ausdauern im Streit, wenn du nicht immer fester wirst im Glauben an Gottes Gnade und deine Erwählung. Aber was sollte uns hindern, auch darin der Bußforderung Jesu nachzukommen? Warum sollten wir nicht im Stande sein, in der Gemeinschaft unseres Herrn und Heilands den Unglauben des natürlichen Menschen durch den Glauben an Gott, der uns gerettet hat und uns retten will, zu überwinden? Diese Aufgabe ist zwar sehr groß aber auch überaus herrlich. Es ist zwar schwer, aber doch köstlich, jeden Morgen auf's neue die Schuldenlast, die uns zu erdrücken droht, abzuwälzen auf den Gerechten, der sie getragen hat und tilgen will; täglich und stündlich der Verzagtheit im Kampfe wider die Sünde entgegentreten im Glauben an den Bund, den Gott mit uns geschlossen hat, da wir noch Feinde waren, und in der Gewißheit, daß er uns erwählt hat,

nicht weil wir gerecht waren, sondern um uns gerecht zu machen. Die Lösung dieser Aufgabe ist nicht unmöglich. Du denkst vielleicht an den unbeugsamen Stolz deines alten Menschen und an den unausrottbaren Trieb, dich selbst zu behaupten neben Gott, und dein Verdienst aufzurichten neben seiner herrlichen Gnade. Aber auch der trotzigste Sinn bricht zusammen unter der Züchtigung Gottes und beugt sich endlich unter das sanfte Joch dessen, der von Herzen demüthig und sanftmüthig war. Wer die Süßigkeit der Gnade gekostet und die Freundlichkeit Gottes geschmeckt hat, giebt sich doch endlich geduldig und zuversichtlich in die Hand und Obhut des guten Hirten. Langsam und allmählig weichen Troß und Verzagtheit und tiefer und tiefer dringen die Wurzeln des Glaubens in den quellenreichen Boden der Gottesliebe. Je mühsamer das Leben ist und je stürmischer die Tage, desto fester klammert sich das Herz an den Felsen; desto stärker wird dein Glaube, desto größer wird dein Friede. Du bist stille in dem Gott, der dir hilft. Wenn du erst dazu gekommen bist, jeden Morgen aufs neue an die Arbeit zu gehen, auf die Höhe zu fahren und das Netz auszuwerfen, weil der Sohn Gottes, dein Heiland es dir befiehlt; immer bereit, trotz vielen Mißlingens und trotz schmachvoller Niederlagen, den Kampf wider dich und wider die Welt aufzunehmen und dich zu üben in guten Werken: so wirst du einen großen Fang thun, da du es am wenigsten erwartest. Und endlich wird das „auf dein Wort will ich es thun“ die Loosung deines Lebens werden und du wirst das Ende deines Glaubens davon tragen. Aus Sünde in Bußschmerzen, aus Reue in Reue, aus Glauben in Glauben, und endlich aus Glauben in Liebe trotz aller Selbstsucht und Trägheit des Fleisches — das ist der Weg des bußfertigen Christen.


Ja auch aus Selbstsucht in Liebe! So wunderbar das klingt, so gewiß soll es gelingen. Aber hier ist Geduld von Nöthen: ernstes Wollen, strenge Selbstzucht, Wachen und Beten auf der einen Seite und Geduld mit der eigenen Schwachheit auf der anderen Seite. Denn in diesem Stücke geht die Sinnesänderung des gläubigen Christen am langsamsten vorwärts. Was umfaßt nicht Alles die Eine Forderung der Liebe, der dienenden

und helfenden, vergebenden und gebenden, züchtigenden und suchenden, tragenden und erziehenden, sanftmüthigen und eifrigen Liebe? Was wären wir, wenn wir liebten! Und was sind wir? Was könnten wir wirken und schaffen, wenn wir liebten: Gott, unseren Nächsten, unseren Beruf, unser Land, unser Volk, unsre Freunde und unsre Feinde, Weib und Kind und uns selbst! Welcher Segen, welch' ein Glanz könnte von uns ausgehen! Und wie sind wir, wie wirken wir, wie schaden wir! Aber dennoch vorwärts: aus Selbstsucht in Liebe und aus schwachen Anfängen zu größeren vollkommeneren Leistungen. Fangt nur an und erinnert euch daran, daß die Liebe, welche der Herr von uns fordert, nichts Anderes ist, als der Wille, nicht uns zu leben, sondern ihm und den Brüdern. Dieser Wille steht in deiner Macht, so du glaubst an die Liebe, die dich gerettet und wiedergeboren hat. Und der Herr, der dir das Wollen gegeben hat, wird auch das Vollbringen wirken. Wenn Jesus will, daß das ganze Leben seiner Gläubigen Buße sei, so will er auch von dir nichts Anderes als täglichen Kampf und tägliche Bestiegung des Feindes, der in dir wohnt. So besiege ihn und klage nicht darüber, daß er noch da ist und dir Mühe macht. Opfere mit Schmerzen deine Lust im Dienste der Pflicht, deinen Willen zu Ehren des göttlichen Gebots, dein Wohl zum Wohl deines Bruders, dein Recht zu Gunsten Anderer, dein Ich im Anschluß an die Gemeinschaft. Zwingte du dich mit eisernem Willen zur Liebe, zur Buße, zum Glauben und er wird dir den Gehorsam zur Lust machen. Handle, wirke und schaffe das Gute wider die eigene Neigung und trotz deines Widerwillens, und Gott wird dir geben, was deiner Seele noth thut. Er wird dich führen und dich sättigen in der Wüste. Er wird dich in diesem Kampfe immer kleiner und endlich größer werden lassen. Wer nicht kämpft und ruht, nicht arbeitet und sich müht — der Faulle wie der Fertige — wird weder kleiner noch größer. Nur in der Buße wachsen wir und machen wir Fortschritte; nur in der Buße beweisen wir, daß wir leben. Nur in der Buße wird es offenbar, daß wir wiedergeboren sind aus Wasser und Geist. Buße ist Wachsthum, Wachsthum in der Wahrheit: in der Neue,



in der Erkenntniß, im Glauben, in der Liebe, im Sein und im Denken, im Wollen und im Thun.

Wächst du, so genügst du der Forderung Christi; lebst du, so erfüllst du die Lebensaufgabe, die denen gestellt ist, die an das Evangelium glauben. Dann bist du trotz Schwachheit und Sünde ein Erwählter Gottes, ein Bürger des Himmelreichs, ein Jünger Jesu, ein Gerechter, der seines Glaubens lebt. Und jubelnd bekennst du, daß noch eine Ruhe vorhanden ist dem Volke Gottes, das er sich erwählt hat, und Seligkeit für Alle, die er gerecht macht ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Amen.



# Des Glaubens Werth und Kraft.

(1873.)

Text: Luc. 8, 40—56.

„Und es begab sich, da Jesus wieder kam, nahm ihn das Volk auf; denn sie warteten alle auf ihn. Und siehe, da kam ein Mann mit Namen Jairus, der ein Oberster der Schulen war und fiel Jesu zu den Füßen und bat ihn, daß er wollte in sein Haus kommen. Denn er hatte eine einige Tochter bei zwölf Jahren, die lag in den letzten Zügen. Und da er hinging, drang ihn das Volk.

Und ein Weib hatte den Blutgang zwölf Jahre gehabt, die hatte alle ihre Nahrung an die Aerzte gewandt und konnte von Niemand geheilt werden. Die trat hinzu von hinten und rührte seines Kleides Saum an, und alsobald bestand ihr der Blutgang. Und Jesus sprach: wer hat mich angerührt? Da sie aber alle leugneten, sprach Petrus und die mit ihm waren: Meister das Volk drängt und drückt dich und du sprichst: wer hat mich angerührt? Jesus aber sprach: Es hat mich Jemand angerührt, denn ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen ist. Da aber das Weib sahe, daß es nicht verborgen war, kam sie mit Zittern und fiel vor ihm nieder und verkündete es vor allem Volk, aus welcher Ursache sie ihn hätte angerührt und wie sie wäre alsbald gesund geworden. Er aber sprach zu ihr: sei getrost meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.

Da er noch redete, kam einer vom Gesinde des Obersten der Schule und sprach zu ihm: deine Tochter ist gestorben, bemühe den Meister nicht. Da aber Jesus das hörte, antwortete er ihm und sprach: fürchte dich nicht, glaube nur, so wird sie gesund.

Da er aber in das Haus kam, ließ er Niemand hinein gehen denn Petrum und Jacobum und Johannem und des Kindes Vater und Mutter. Sie weinten aber alle und klagten sie. Er aber sprach: Weinet nicht, sie ist nicht gestorben, sondern sie schläft. Und sie verlachten ihn, wußten wohl, daß sie gestorben war. Er aber trieb sie alle hinaus, nahm sie bei der Hand und rief und sprach: Kind, stehe auf. Und ihr Geist kam wieder, und sie stand alsbald auf. Und er befahl, man sollte ihr zu essen geben.

Und ihre Eltern entsetzten sich. Er aber gebot ihnen, daß sie Niemand sagten, was geschehen war.

Dieses Evangelium nöthigt uns, vom Glauben zu reden und zu erwägen, welchen Werth er in den Augen des Herrn hat und welche Kraft ihm innewohnt.

### 1. Der Werth des Glaubens.

Zimmer wieder werden wir gemahnt, den Glauben über Alles hoch zu halten und unser ganzes Dichten und Trachten auf ihn als auf das höchste Gut zu richten. Wir aber bleiben dabei, anderen Dingen einen gleich großen, ja einen höheren Werth beizumessen. Ein umfangreiches Wissen, ein nach vielen Seiten wirksames Können, ein reiches Haben erscheint uns mindestens ebenso begehrenswerth und wichtig, wie der Glaube. Das Jagen und Kennen der Welt ist ausgesprochener Maßen auf den Besitz jener Güter gerichtet. Wir Christen theilen unser Herz. So nachdrücklich wir auch vom Glauben reden, trachten wir doch im Geheimen für uns und unsere Kinder oft genug mit größerem Eifer nach dem, was in den Augen der Welt den Werth des Menschen bedingt. Welche Opfer an Zeit, Geld und Arbeit bringen wir, um es im Wissen, Können und Haben zu etwas Ordentlichem zu bringen oder unseren Kindern eine tüchtige Bildung zu geben, und sie mit dem Vermögen selbstständiger Arbeit und mit Geld und Gut auszustatten. Es liegt uns Alles daran, sie zu leistungsfähigen, ehrenhaften und rechtschaffenen Menschen zu erziehen, und ihnen in dieser Hinsicht ein Muster und Vorbild zu sein. Wir thun recht daran. Aber wir thun sehr unrecht, daß wir nicht ebenso großen Eifer und noch größere Sorgfalt darauf verwenden, uns und unsere Kinder im Glauben zu befestigen. Er ist doch das höchste Gut, welches allen anderen Gütern Bestand giebt und vollen Werth verleiht. Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele? Gottes Augen sehen nach dem Glauben (Jer. 5, 3), und geschrieben steht: Abraham glaubte Gott und das ward ihm gerechnet zur Gerechtigkeit. Der Gerechte lebt seines Glaubens, sagt der Prophet. So lehrt auch Paulus. Und wie urtheilt der Herr? Was hält er vom Glauben? Darauf antwortet der Text.



Von den beiden Personen, die er uns vorführt, erfahren wir nichts, als daß sie in großer Trübsal sind und daß sie glauben. Das ist genug, um sie zu Helden der biblischen Geschichte zu machen. Das ist es, was ihnen die werththätige Liebe und die wunderbare Hülfe des großen Meisters einträgt. Der zuversichtlichen Bitte eines betäubten Vaters und dem schüchternen Glauben eines armen, kranken Weibes kann er nicht widerstehn. Wo ihm der Glaube begegnet, da ist er bereit, seine Arbeit zu unterbrechen und auf seinem Wege stille zu stehn. Da macht er sich eilend auf, um zu trösten und zu retten. Da scheut er nicht das Gedränge der Welt und achtet er nicht auf das spöttische Gerede der Leute. Das Gelächter derer, die Angesichts der Leiden dieser Welt von nichts Anderem wissen, als von Mitleid, und Angesichts des Todes zuerst von Heulen und Wehklagen und darnach von Vergessen und Weiterleben, macht ihn nicht irre. Den Schriftgelehrten und Pharisäern, den Gesunden und Starken kehrt er den Rücken und wendet sich zu denen, die seiner bedürfen und auf seine Hülfe warten. Ihnen zu gut durchbricht er sogar die Schranken der Natur; um ihretwillen sprengt er die Fesseln des Todes. Der Krankheit des Weibes macht er ein Ende und das todtte Kind giebt er dem gläubigen Vater zurück. So werthvoll ist in seinen Augen der Glaube, von dem die Welt so wenig zu sagen weiß, und über den sich die weisen und klugen Leute auf Erden so erhaben dünken. Der Glaube bewegt und gewinnt sein Herz, entscheidet über die Richtung seines Willens und regt alle Gotteskräfte auf, über die er verfügt. Ist er groß, so bewundert er ihn; ist er klein und schwach, so thut er Alles, um ihn zu stärken. An den Wissenden und Könnenden geht er gleichmüthig vorüber, die Glaubenden sind seine Lust. Er freut sich ihrer und preist den Vater und Herrn Himmels und der Erde, daß er solches verborgen hat den Weisen und Klugen und hat es geoffenbart den Unmündigen. Dem Glauben, der klein ist wie ein Senfkorn, spricht er die Kraft zu, Berge zu versetzen. Wo der Glaube ist, da ist der Herr und ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Wer glaubt, hat den Herrn. Das giebt dem Glauben so hohen Werth; das erhebt ihn über das Wissen und

Können und über Alles, was die Menschen sonst noch besitzen und leisten.

Ja, sprichst du, aber wer vermag so zu glauben, wie es dem Herrn gefällt? Die Antwort giebt dir wiederum der Text. Siehe da ein krankes und leidendes Weib. Sie redet kein Wort, sie wagt sich nicht an den Meister heran, sie scheut die Augen der Menschen, ihr bangt vor der Majestät des großen Propheten. Aber sie glaubt. Unbemerkt will sie ihm nahen. „Wöchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund.“ An den Saum seines Gewandes legt sie die zitternde Hand. Das ist schüchternen Glaube. Und ob auch Tausende den Erlöser umdrängen, er merkt sofort, daß eine Glaubenshand sich nach ihm ausgestreckt hat. Die Anderen lassen ihn kalt, das Weib hat es ihm angethan. Nach ihr fragt er, und läßt nicht ab, bis er sie gefunden hat. Das Beste und Größeste, worüber er verfügt, will er ihr geben: die selige Gewißheit, daß der Glaube hilft. Darum nöthigt er sie, ihren Glauben zu bekennen. Ihr und aller Welt will er kund thun, wie hoch er den Glauben hält. Er spricht zu ihr: „Sei getrost meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.“ Geholfen hat er ihr von leiblicher Noth und von jeder Noth und Qual; denn im Glauben ist Christus ihr Heiland geworden. Darum: „sei getrost!“

Wer kann das hören, ohne in den Tiefen seiner Seele bewegt zu werden? Wer wäre so gesund und stark, daß er der hilfreichen Hand dieses Gerechten nicht bedürfte? Und wer wäre so schwach und so zerrüttet an Leib und Seele, daß er nicht mehr thun könnte, was dieses Weib gethan hat? Solltest du außer Stande sein, im Geheimen und Verborgenen, wo dich Niemand sieht als Gott, die Hand auszustrecken nach Christus und den Saum seines Gewandes zu berühren? Nichts Anderes wird von dir gefordert. In der Noth, die dich seit Jahren drückt und peinigt, die dir den Lebensmuth raubt und die Lebenskraft lähmt, die Menschen dir nicht abnehmen können, und der gegenüber dein eigenes Wissen und Können machtlos ist, sollst du dich in der Stille an den wenden, der sich den Heiland aller Menschen nennt. Ein Rest des Glaubens, ein Fünkchen Vertrauen zu ihm wird

sich doch in deiner Seele finden. So viel Kraft wirst du doch haben, daß du, ohne zu reden und viele Worte zu machen, sein Kleid anfassen, dich an sein Wort halten kannst? Laß' es dahin gestellt, was er ist, und frage nicht darnach, ob du Alles verstehst und begreiffst, was seine Apostel von ihm sagen und was die Kirche von ihm bekennt. Halte dich an sein Gewand; fasse den Saum seines Kleides und ergreife die Worte, die du verstehst und die deinem Bedürfniß am meisten entsprechen. Glaube ihm, so viel du eben kannst, und tritt ihm so nahe, wie du eben vermagst, und er wird dir wie dem Weibe helfen. Das Senfkorn deines Glaubens wird er zum Bachsen bringen. Mit zarter Hand und mit zarten Worten wird er dir nahen. Du wirst es erfahren, daß die leifesten Anfänge des Glaubens in Gottes Augen werthvoller sind, als alle guten Vorsätze und daß die Berührung seines Gewandes mehr hilft, als aller Aufwand von Weisheit und Kraft, mit dem du Jahrelang vergeblich das Un-erträgliche erträglich zu machen und dein Gewissen zu beschwichtigen suchtest. In dem Augenblick, wo du deine Hand nach ihm ausstreckst, wird Leben und Lebenswärme in deine kalte Seele zurückkehren. Du hast, wenn du glaubst, sei es noch so zaghaft, deinen Anker ausgeworfen in Gott und mit deiner Hand den ergriffen, der da heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Friedesfürst. Wer glaubt, ist nicht mehr allein. Er hat seinen Fuß gesetzt auf den Fels, der nicht wankt. Wer glaubt, giebt Gott die Ehre und er wird ihn wieder ehren und die Kraft des Glaubens erfahren lassen. Wie groß diese Kraft ist, sagt uns unser Evangelium. Fassen wir das noch besonders in's Auge.

## 2. Die Kraft des Glaubens.

Der Glaube bewirkte, daß der trauernde Vater sein Kind wieder bekam und daß das franke Weib gesund wurde. Christus machte das irdische Leben der beiden Glaubenshelden reich und glücklich. Das thut Gott durch Christus auch heute noch oft genug an denen, die ihn im Glauben bitten und anflehen. Wer hätte nicht seine wunderbare Hülfe im eigenen Leben an Weib und Kind, in Sorgen des Berufs und der Nahrung überreichlich



erfahren? Wer wüßte nicht zu sagen von Erhörungen des Gebets? Aber wie Jesus damals von allen, die in Israel starben, nur drei aus dem Tode auferweckte und den übrigen wiedergab; wie er unzählige Kranke dahinsiechen ließ, obgleich er sie heilen konnte, und wie er, trotz seines Vermögens, Tausende mit wenigen Broden zu speisen, den Armen in Juda keine Schätze in den Schooß schüttete, sondern sie weiter darben und Noth leiden ließ: so geschieht es auch heute noch, daß er dem Einen wunderbar hilft und dem Danebenstehenden das Kreuz nicht abnimmt; daß er in einem Falle das Flehen weinender Eltern erhört, im anderen duldet, daß Kinder den Eltern, Eltern den Kindern entziffen werden, ob auch die dringendsten Bitten und die heißesten Gebete zum Himmel steigen. Außere Hülfe wird dem Glauben nicht immer zu Theil. Wir sollen um dieselbe bitten, aber es dem Herrn überlassen, zu geben so viel er will und wenn es ihm gefällt. Nur Eins wirkt der Glaube immer und überall und eine Frucht trägt er in jedem Fall: er schließt den Bund zwischen dem Menschen und Gott; er bindet das Herz der Glenden und die Seele des Sünders an den Erlöser und Heiland. Und das ist mehr werth als Alles Uebrige. Dem Glauben giebt Christus sich zu eigen. Dem Glauben stellt er sich mit Allem, was er besitzt und was er vermag, zur Verfügung. Wer glaubt, bemächtigt sich des Herrn und der Gnade und Wahrheit Gottes, die in ihm erschienen ist. Und wer, gedrängt durch die Führungen des Lebens, zu dem Entschluß gekommen ist, Gottes Gnade und Wahrheit bei Christus zu suchen; wer es wagt, diese Schätze im Glauben aus seiner Hand zu nehmen: der hört aus seinem Munde das Wort, das alles Begehren stillt und alles Verlangen befriedigt, „sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.“ So spricht der Herzenskündiger und der Menschenfreund. Und nun fasse Muth und sei voll Zuversicht. Du hast den Weg betreten, der zum Ziele führt. Du hast dich an den gewandt, der Rath schafft und Hülfe, wenn Menschenwitz und Menschenhülfe versagt. Sei getrost! Wer in die Gemeinschaft des Sohnes Gottes eingetreten ist, braucht nichts mehr zu fürchten: weder den Zorn Gottes noch die

Lockungen der Welt, nicht die Leiden dieser Zeit und ebenso wenig die Uebermacht der eigenen Natur und des einst so mächtigen Fleisches. Er braucht nicht mehr zu klagen über die Unsicherheit seiner Erkenntniß und über die Macht seiner Sünde. „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, spricht der Herr, so werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen — von Sünden.“ Nicht darauf kommt es an, daß du die ganze Heilswahrheit erkannt hast, nicht darauf, daß du schon frei bist von Sünden; sondern darauf, daß du an ihm und an seinen Worten bleibst. Sei getrost — du wirst die Wahrheit erkennen und du wirst frei werden. Es ist nicht nöthig viel von Christo zu wissen, um an ihm bleiben zu können. Du kannst an ihn glauben, dein Vertrauen und deine Hoffnung auf ihn setzen — auch wenn du noch an Vielem zweifelst und vielfach sündigst und fehlst. Wenn du auch nur den Saum seines Gewandes anrührst und die Hand nach ihm ausstreckst, so sagt er dir: „sei getrost“ und „dein Glaube hat dir geholfen“; und Trost, Zuversicht, Hoffnung kehren in deine Seele zurück. Das ist die Hilfe, die dir unmittelbar zu Theil wird. In diesem Sinne wirkt der Glaube sofort; darin erweist er im Augenblick und immer seine Macht. Das ist seine Kraft.

Ist das etwa zu wenig? Dünkt dir der Preis, den du zahlen mußt, zu hoch für solchen Gewinn? Zuversicht und Hoffnung, Muth und Freudigkeit in der Seele eines Menschen, der leidet und große Lasten zu tragen hat, den das Gewissen quält, die Sorge drückt und der dem Tode gegenüber steht, dem der Muth entfallen und aus dessen Herz die Freude gewichen ist — das will was bedeuten. Dazu gelangt Niemand ohne Gott und ohne Gewißheit über die Dinge, von denen kein Mensch etwas wissen kann aus eigenem Nachdenken und über welche auch die Weisesten nichts Befriedigendes zu sagen im Stande sind. Wer kann denn in dieser Welt froh und fröhlich, getrost und guter Dinge sein, wenn er nicht weiß, was Gott von seinen Sünden und Schulden denkt und was er zu den Verfehlungen und Versäumnissen der Menschen sagt? Das Leben ist mir vergällt, wenn ich mir sagen muß, daß der Baum so liegen

bleibt, wie er gefallen ist; und daß es keine Macht im Himmel und auf Erden giebt, die es mir und meinen Kindern, mir und Allen, die ich lieb habe, möglich macht, anders zu werden, von neuem anzufangen und zu einem guten Ende zu kommen. Ich will Hülfe und Rettung haben für mich, für die Meinen. Ich will es. Was soll mir sonst das Dasein? — Und siehe da, mir begegnet ein Mann, welcher Allen, die von ihm Rettung erwarten, eilend entgegenkommt, und denen, die auf ihn ihre Hoffnung setzen, das Wort sagt, auf welches Alles ankommt: sei getrost, dein Glaube hat dir geholfen. — So will ich ihm mein Leid klagen und meine Hoffnung auf ihn setzen. Ich weiß, daß Gott an ihm Gefallen hat und daß er ihn beauftragt hat, das zerstoßene Rohr aufzurichten und das glimmende Docht anzufachen. Ich glaube an ihn. — Glaubst du also — so ist dir geholfen. Du hast, was du begehrst: Trost und Hülfe. Gott ist dir erschienen und dein Gott geworden. Das hat dein Glaube bewirkt. So groß ist seine Kraft. — Weil er das vermag, ist er der Anfang neuen Lebens. Mag Gott dir dein Kind nehmen und es dir nicht wiedergeben; magst du an den Wunden, die dir das Leben schlägt, verbluten: dir ist doch geholfen, wie jenem Vater und jenem Weibe. Es ist dir gewiß, daß dein Herr und Meister nur ein Wort zu sprechen braucht und alle deine Leiden sind so oder anders zu Ende. Nimmt er sie dir nicht ab, so bleibt doch der Bund deiner Seele mit Gott. Das macht getrost, und getrost sein heißt leben. Die Getrosten leiden zwar, aber sie verzagen nicht; sie klagen wohl, aber murren nicht. Sie tragen der Qual um der Seligkeit willen, die der Glaube gewährt, und freuen sich unter Thränen der Gnadengegenwart ihres Heilandes. Die Gewißheit, in der Hand des lebendigen Gottes zu stehen, der seinen Sohn in die Welt gesandt hat, um uns gerecht und selig zu machen, — ist Lebenslust; sie ist mehr werth als äußere Hülfe.

Wenn wir uns prüfen, wovon wir eigentlich leben, woran wir uns im letzten Grunde halten, was uns Geduld verleiht und das Vermögen, den Muth nicht sinken zu lassen: so ist es doch einzig und allein die Gewißheit, daß Gott mit uns ist,



oder der Glaube, den wir unserem Herrn und Heiland verdanken. Glaubet doch nur an euren Glauben. Saget es euch doch immer wieder, daß es so ist, wie der Herr sagt: der Mensch lebt nicht vom Brod, sondern von den Worten, die aus dem Munde Gottes gehen. Es ist wirklich so: soviel wir glauben, soviel leben wir. Das ist des Glaubens Kraft: er macht lebendig und lebensfreudig, er verleiht Lebenslust und Lebenskraft. — Er ist aber auch Allen, die durch ihn lebendig geworden sind, ein Sporn und eine Schranke. Wer lebt, muß wirken und schaffen. Wer aus Gott lebt, will ihm dienen. Wer Gott das Größte, den Lebensmuth, verdankt, zittert davor, Gott zu verlieren und des Bundes mit Christo verlustig zu gehen. Er kämpft gegen die Sünde, denn er weiß, daß sie ihm die Lebensfreude raubt; er ist gewappnet gegen die Lust der Welt, denn er kennt eine größere Lust: die Wonne des gerechten und getrosteten Lebens unter den schützenden Flügeln der Gottesgnade. Wer einen Schatz hat, hütet ihn. Wem sich Gottes Güte erschlossen hat, trachtet nicht mehr nach den blendenden Gütern der Erde, welche die Motten und der Rost fressen. Der Glaube heiligt das Herz und den Sinn und macht den Menschen willig auf dem schmalen Wege zum Leben zu wandeln. Das ist seine Kraft, auch wenn er keinen äußeren Gewinn bringt und keine Wandelung irdischer Noth herbeiführt. Diese Kraft ist um so staunenerregender, als sie groß genug ist, alle Widerstände zu überwinden, die der alte Mensch dem neuen, aus dem Geist geborenen, entgegenstellt. Der Glaube lehrt den Strauchelnden aufstehen, den Gefallenen Buße thun, und den, der gesündigt hat, seine Sünde dem Heilande bekennen und nicht wieder sündigen. Der Glaube schützt vor Verzagtheit, aber auch vor Sicherheit. Er weckt den Schlafenden auf, reißt den Trägen vom bequemen Lager, schärft das Gewissen, drängt zur That.

So überaus groß ist seine Kraft, und sein Werth ist unaussprechlich. Und wir, die wir glauben, dürfen seine Kraft preisen und seinen Werth rühmen, weil aller Ruhm, der dem Glauben zu Theil wird, dem zufällt, an den wir glauben, dem, der ihn in uns gepflanzt und in unserem Geiste mit seinem

Geist und Wort groß gezogen hat. Er hat sich's das Leben kosten lassen, um das gute Werk des Glaubens in uns anzufangen. Mit großer Mühe und Selbstverleugnung, in unermüdblicher Treue hat er sein Werk in uns ausgeführt; und er wird es auch vollenden. Das ist unser größter Trost, daß wir durch seine Kraft leben, durch ihn wachsen und gedeihen, daß wir von ihm bekehrt und immer wieder erneuert worden sind, und daß wir auch von ihm vollendet und herausgerettet werden sollen aus aller Noth und Gefahr des Lebens, um bei ihm zu sein und mit ihm zu leben in ewiger Gerechtigkeit Unschuld und Seligkeit. Das ist je gewißlich wahr. Amen.



